OVIDS
VERWAND=
LUNGEN.
IIIter Band.

Ovids
Verwandlungen
in
Kupfern von den beßten Künstlern Deutschlands
vorgestellt,
und mit
nöthigen Erläuterungen
versehen.

Dritter Band.

Enthält 10tes, bis 15tes Buch, mit 41 Kupfern.

Augsburg.
In Verlag C. F. Bürglen, Buch- und Kunsthandlung.
1802.

Dum nova Naiadum turba comitata vagatur
(Eurydice) decidit, in talum serpentis dente recepto.

Ovids Verwandlungen.

Zehntes Buch.

I.

Eurydice stirbt vom Bisse einer Schlange.

Gott Hymen,*) schwang sich im feuerfarbnen Kleide in die Lüfte empor, und nahm den Flug gegen Thracien, von wannen ihm die reitzende Stimme des **Orpheus** entgegen tönte, der ihn um Segnung und Beglückung seiner Ehe bath.

Hymen erschien bey der Hochzeitfeyer, aber mit traurig niedergeschlagener Miene. Kein Wort entwischte ihm, das einen glücklichen Ehestand verkündet hätte; seine Fackel gab nur einen schwarzen, traurigen Rauch von sich; und brannte in keine helle Flamme auf.

Der

*) Hymen, oder Hymenäus war die Gottheit, welche der Ehe vorstand. Er war ein Sohn des Bacchus und der Venus. Man stellt ihn in Gestalt eines jungen Mannes mit blonden Haaren, eine brennende Fackel in der Hand, und mit Rosen bekränzt vor. Auch die Lieder, welche man bey Hochzeiten anstimmte, bekamen den Namen Hymen.

Der Erfolg stimmte mit diesen betrübten Vorbothen überein. Die schöne **Eurydice** lief eines Tages mitten in der Schaar ihrer Nymphen*), als sie eine im Grase verborgene Schlange an der Ferse biß. Sie starb wenige Tage nach ihrer Entbindung.

II.

Orpheus steigt zur Hölle hinab.

Nachdem **Orpheus** lange genug den Verlust seiner geliebten Gattinn beweinet, und die Gottheiten des Himmels durch Klagelieder um Linderung seiner Qual vergebens angeflehet hatte, faßte er den kühnen Entschluß, nach dem Schattenreiche hinab zu steigen, und Hülfe bey den Höllengöttern zu suchen. Er durchirrte dieses weite, nur von Schatten bewohnte Reich, und gelangte endlich zu desselben Beherrschern, **Pluto** und **Proserpine**, und sang folgende Worte in den Ton seiner Leyer.

„Mächtige Gottheiten, Beherrscher eines Reichs, das jeder Sterbliche betreten muß! nicht eitle Neugierde trieb mich zu euch; noch komme ich, das dreyköpfige Ungeheuer, den Cerberus, anzuschmieden. Meine Gattinn, welche der Tod in der Blüthe ihrer Jugend hinraffte, ist der Gegenstand, der mich zu euch führt. Vergebens bemühte ich mich, den Schmerz über ihren Verlust zu unterdrücken: die Liebe behielt die Oberhand. Die Macht des Amors ist im Himmel, wie auf der Erde bekannt, und ich glaube, daß auch die Hölle seinem Zepter huldige. Ist **Proserpinens** Entführung kein leeres Gedicht, so war es ja der Gott der Liebe, der euch beyde vereinigte. Ich beschwöre dich also, großer Gott, bey diesem Schreckensorte, bey diesem Chaos, bey dieser fürchterlichen Stille, meiner Gattinn wieder ein Leben zu schenken, das ihr die Parze in ihrer blühenden Jugend nahm. Hat **Eurydice** ihren Lebenslauf vollendet, so kehret sie ohne dieß in euer Reich zurück: es ist also nur eine kleine Frist, um die ich euch bitte. Ist aber das Schicksal meinen Wünschen entgegen, so bin ich fest entschlossen, diesen Aufenthalt nie wieder zu verlassen, und ihr habet dann zween Schatten für einen.“

So

*) Man sagt, daß Aristeus, ein Sohn des Apoll und der Cyrene in Eurydicen sterblich verliebt war. Daß er sie mit seiner Liebe selbst an ihrem Hochzeittage verfolgte; daß sie vor ihm floh, und daß sie bey dieser Gelegenheit von der Schlange gebissen wurde. Aus Schmerz über dieses Unglück, sollen Eurydicens Nymphen alle Bienen des Aristeus umgebracht haben.

avidusque videndi (Orpheus)
Flexit amans oculos, et protinus illa relapsa est.

Pygmalion niveum mira feliciter arte
Sculpsit ebur, formamque dedit, qua femina nasci
Nulla potest, operisque sui concepit amorem,
Incumbensque toro dedit oscula - viva puella est.

Venus konnte diese Unmenschlichkeit nicht länger ertragen, und sie entschloß sich, diesen verhaßten Aufenthalt zu verlassen. „Warum“ rief sie „sollen diese reitzenden Gefilde, diese mir so lieben Städte, für die Grausamkeit ihrer Bewohner büßen? Was haben sie verbrochen, diese Städte, sie, die unter meinem Schutze stehen? Diese Barbaren selbst sind es, die Strafe verdienen; es sey nun durch Landesverweisung, oder durch den Tod, oder durch eine andere noch strengere Züchtigung, wenn es außer Verbannung und Tod eine härtere giebt.

Lange stand Venus über die Art der Rache an, als sie die Hörner gewahr wurde, welche die Cerastier an der Stirn trugen. Nun besann sie sich nicht weiter, und verwandelte sie in Stiere.

VIII.

Pygmalion.

Die Propötiden trieben ihre Unverschämtheit so weit, daß sie der Venus die Gottheit abläugneten; aus Rache erfüllte die Göttinn ihre Herzen mit dem Feuer der Unzucht, und sie gaben der Welt das Vorbild einer zügellosen Ausschweifung. Sie traten die Gesetze der Sittsamkeit und des Schamgefühles mit Füßen, und wurden so unempfindlich gegen ihre Ehre, daß nur eine kleine Metamorphose dazu gehörte, sie in Felsen zu verwandeln.

Pygmalion war Zeuge dieser Ausgelassenheit, und faßte gegen das weibliche Geschlecht, das sich durch eine unglückliche Leidenschaft zu solchen Schwachheiten hinreißen läßt, so eine heftige Abneigung, daß er ledig zu bleiben beschloß. Allein in der Folge verfertigte er eine Statue von Elfenbein, die so sehr alles, was Weib hieß, an Schönheit übertraf, daß Pygmalion sich in sie verliebte. Sie stellte ein Mädchen vor. Man hätte geschworen, daß sie lebte, und daß nur Schamhaftigkeit und Zurückhaltung, die dem Weibe so gut lassen, sie in ihrer reglosen Stellung erhielt: so fein hatte hier Kunst die Natur nachgeahmet.

Pygmalion war vor Entzücken außer sich, und wurde rasend in dieses Bild verliebt. Getäuscht und das Werk seiner eigenen Hände, befühlte er es oft selbst, um zu se-

hen, ob es nicht wirklich belebt sey, und obwohl er das Gegentheil fand, so konnte er sich doch nicht bereden, daß es eine bloße Statue wäre. Er unterhielt sich mit diesem Bilde, küßte es, und bildete sich ein, daß es seine Liebkosungen erwiedere, und wenn er es in die Arme schloß, so fürchtete er demselben wehe zu thun. Um die Liebe dieser Statue zu gewinnen, machte er ihr kleine Geschenke, wie man sie einer Geliebten zu machen pflegt. Vögel, Ambrakerne, Muscheln und Blumen wurden dargebracht. Er schmückte sie mit prächtigen Kleidern, steckte ihr Ringe an, ließ sie Halsketten und Ohrgehänge tragen. Dieser Putz stand ihr allerliebst an; aber er fand sie ohne denselben nicht minder liebenswürdig. Er nannte sie sein Weib, und nahm sie mit sich zu Bette, und sorgte dafür, daß sie ja weich liege.

Endlich erschien das Fest der Venus, das die Insel Cypern mit so vieler Pracht zu feyern pflegte. Man opferte von allen Seiten weiße Kühe mit vergoldeten Hörnern, und Weihrauch brannte in allen Tempeln. Nachdem Pygmalion den Göttern sein Opfer dargebracht hatte, wagte er furchtsam und zitternd die Bitte an sie. „Große Götter, wenn es wahr ist, daß eure Macht keine Grenzen hat, so machet, daß ich der Gatte eines Weibes werde, das so vollkommen ist, als die Statue, die meine Hände verfertiget haben.“

Er getraute sich nicht, die Götter zu bitten, daß sie die Statue selbst in seine Gattinn verwandelten; allein Venus durchdrang den geheimen Wunsch seines Herzens, und ließ, um ihm ein glückliches Vorzeichen zu geben, drey Mal eine Flamme erscheinen, die sich in Gestalt einer Pyramide gegen Himmel erhob.

Als er nach Hause kam, lief er zu seiner Statue, ließ sich neben ihr nieder, küßte sie, und fand nach seiner Meinung einige Empfindungen in ihr. Er küßte sie zum zweyten Male, und das Elfenbein schien weich zu werden, und der berührenden Hand nachzugehen. Er staunte und war betroffen; aber aus Furcht, daß es Täuschung sey, getrauete er sich nicht, der Freude sich ganz zu überlassen. Er befühlt das Bild wieder, und nun versichert ihm das Pochen des Herzens, das Schlagen der Pulsadern sein Glück. Durchdrungen von Entzücken dankt er Cytheren, und verdoppelt seine Liebkosungen; aber nicht für eine leblose Statue, sondern für ein schönes Mädchen, das erröthete, und, indem es zum ersten Male die schüchternen Augen aufschlug, zugleich das Tageslicht und ihren Liebhaber erblickte. Venus wollte bey einem Bündnisse zugegen seyn, das ihr Werk war, und nach neun Monaten entsprang aus dieser Ehe ein Knabe, der den Namen Paphus bekam. Auch Cyniras war eine Frucht dieses Bandes. Heil ihm, wenn er nie Kinder gehabt hätte.

IX.

Virgo Cinyreïa pervigil igni
Carpitur – et zona summo de poste revincta
aptabat pallenti vincula collo.
Surgit anus, scinditque sinus, creptaque collo
vincula dilaniat.

IX.

Myrrha wird zum Baume.

Myrrha! dich hat nicht Amor verwundet; das Feuer, das dich verzehret, ist sein Werk nicht, und eine so sträfliche Flamme ward nie an seiner Fackel angezündet. Sie entbrannte an den Fackeln der Furien. Es ist ein Verbrechen, seinen Vater zu hassen; aber ihn zu lieben, wie du ihn liebtest, ist noch ein schrecklicheres Laster.

Unglückliche Myrrha! die glänzende Jugend suchte dir zu gefallen; ganz Orient bewarb sich um dein Herz; unter so vielen Anbethern solltest du dir einen Gatten wählen; aber deine Liebe fiel auf einen Mann, den du nicht lieben durftest.

Zwar kämpfte die Tochter des Cyniras mit ihrer Leidenschaft; aber die Begierden erhielten den Sieg über die Vernunft. Während die ganze Welt im Schlafe lag, beschäftigte sich Myrrha mit ihrer Liebe, und den Mitteln, sie zu befriedigen. Nicht eines war ausführbar, und sie gerieth endlich auf den verzweifelnden Gedanken, ihre Ruhe im Tode zu suchen. „Lebe wohl, geliebter Cyniras," rief sie, „und erfahr es, daß ich aus Liebe zu dir sterbe." Mit diesen Worten zog sie die unglückliche Schnur zusammen.

Ihre Amme, die im daran stoßenden Zimmer lag, hörte diese Worte. Sie stürzt herein, sieht das fürchterliche Schauspiel, und schneidet die Schnur entzwey. Sie drückt darauf die Prinzessinn ans Herz, und fragt sie mit Thränen um die Ursache ihrer Verzweiflung. Es war keine Antwort von Myrrha heraus zu bringen, die beständig die Blicke zur Erde geheftet hatte. Die Amme vermuthete, daß Liebe der Beweggrund seyn möge, und versprach Myrrhen ihren ganzen Beystand, wenn sie sich ihr offenherzig entdeckte. Sie ließ keine Liebkosung, keine Schmeicheley unversucht, bis sie ihr endlich das schreckliche Geheimniß entlockte, daß Cyniras der Gegenstand ihrer Liebe sey. Die Amme bebte bey dieser Entdeckung zurück und gab sich alle Mühe diese sträfliche Leidenschaft in dem Herzen dieser Fürstentochter zu ersticken; als diese aber auf dem Vorsatze beharrte sich umzubringen, wenn ihre Liebe nicht befriedigt würde, — so sagte ihr die Amme Befriedigung zu.

Die Damen feyerten eben, in weiße Kleider gehüllt, das Fest der Ceres, und brachten ihr die Erstlinge der Erndte zum Opfer dar. Während dieses Festes, das neun Tage dauerte, enthielten sie sich des Umganges mit ihren Männern, und da Cinchreis unter

der

der Zahl dieser Damen war, so schlief Cyniras diese Zeit allein. Die Amme bemerkte, daß er eines Abends vom Weine begeistert war, und schlug ihm daher ein junges Mädchen vor, das wie sie sagte, in ihn verliebt wäre. Der König fragte, um das Alter des Mädchens, und da er hörte, daß es mit seiner Tochter gleiche Jahre habe, so befahl er ihr, es zu ihm zu bringen.

Die Amme eilte vor Freuden außer sich zu Myrrha. Es war tiefe Nacht; der Mond verbarg sich unter dem Horizont, und die Sterne verhüllten sich in schwarze Wolken.

Myrrha nahete mit wankenden Knien dem Schlafgemache ihres Vaters, und die Amme führte sie ihn seine Arme. — — Durch mehrere Nächte pflog sie diesen strafbaren Umgang. Cyniras wollte endlich seine Geliebte beym Lichte sehen; er ergriff eine Fackel, und erkannte seine Tochter, und sein Verbrechen. Er langte vor Staunen und Wuth nach seinem Schwerte; aber Myrrha war durch Hülfe der Nacht seiner Rache entflohen.

Sie durchirrte Arabien, und langte nach vollen neun Monaten erschöpft, und ihrer Entbindung nahe im Lande der Sabäer an. Hier flehete sie zu den Göttern um Hülfe, und bekannte und bereute ihr Verbrechen. „Machet durch ein Wunder," rief sie, „daß ich weder todt, noch lebend sey. Ich bin ein Scheusal für die Erde, so lange ich sie bewohne, und ein Abscheu für die Schatten, wenn ich zum Höllenreiche hinab steige."

Es giebt Gottheiten, welche denjenigen gnädig sind, die ihre Fehltritte bekennen. Myrrha hatte kaum ihre Bitte vollendet, so wurde sie zu einem Baume. Obwohl sie diese Verwandlung ihres Bewußtseyns beraubte, so vergoß sie doch noch immer Thränen, die man von diesem neuen Baume fließen sah. Diese Thränen heißen Myrrhen, und führen den Namen dieses unglücklichen Mädchens. Sie sind sehr kostbar, und machen auf immer den Baum berühmt, von dem sie fließen.

X.

Die Geburt des Adonis.

Inzwischen wuchs die blutschänderische Frucht der Myrrha unter der Rinde des neuen Baumes fort, und strengte alle Kräfte an, sich von seinen Banden los zu machen.

Die

Myrrhae media tumet arbore venter,
Arbor agit rimas, et fisso cortice vivum
reddit Adonis onus.

Dente premunt domito Cybeleïa frena leones:
Hos tu, dixit, Adoni, cave, et genus omne ferarum
Effuge; ne virtus tua ſit damnoſa duobus.

Die Mutter fühlte alle Schmerzen einer Niederkunft; aber es fehlte ihr die Sprache, sie auszudrücken, oder **Lucinen** um Beystand anzurufen.

Indessen schien es doch, als ob sie sich bemühete, sich zu biegen; man hörte den Baum ächzen, und ein Strom von Thränen quoll aus ihm hervor.

Lucine ließ sich endlich durch Myrrhens Leiden rühren, und eilte ihr zu Hülfe. Sie sprach einige von den Wörtern, welche eine glückliche Niederkunft bewirken, und alsbald kam ein Kind zum Vorschein.

Die Najaden empfiengen es, legten es dann auf den Rasen hin, und salbten es mit den Thränen, welche die Mutter vergoß. Dieses Kind war so schön, daß der Neid selbst es bewundern mußte. Es glich den Liebesgöttern, welche man nackt vorstellt, und man würde es für den Amor selbst nehmen, wenn man ihm Pfeil und Köcher gäbe.

Die Zeit flog schnell dahin. Dieses Kind, das kaum der Rinde des Baumes entschlüpft war, gieng bald von der Kindheit zum Jünglingsalter, und vom Jünglinge zum Manne über, und erhielt auf jeder Stufe neue Reitze. Schon fieng er an, der Liebesgöttinn selbst gefährlich zu werden, und rächete so die unsinnige Leidenschaft, mit welcher diese Göttinn das Herz der Myrrha erfüllte.

XI.

Venus und Adonis.

Indem Amor eines Tages mit seiner Mutter scherzte, und sie liebkosete, verwundete er sie von ungefähr mit einem Pfeile, der seinem Köcher entfallen war.

Venus fühlte den Stich, und stieß ihren Sohn sanft mit der Hand zurück; allein die Wunde war tiefer, als sie schien, und die Göttinn selbst wurde dabey getäuscht. Von diesem Augenblicke an entbrannte ihr Herz gegen die Reize des Adonis; gleichgültig wurden ihr die Gefilde von **Cythera***) unerträglich der Aufenthalt von **Paphos**, **Cnidus** und **Amathunt**; selbst im **Olymp** fand sie kein Vergnügen mehr, und sie zog ihm den Wohn=

*) Insel und Stadt unweit Morea, wo Venus einen Tempel hatte. Paphos, Cnidus, oder Gnidus, und Amathunt waren Städte in Griechenland, wo diese Göttinn ebenfalls verehret wurde.

Wohnsitz ihres geliebten Adonis vor, den sie nun keinen Augenblick mehr verläßt. Kurz, die Göttinn, die sich bis dahin nur mit ihrer Schönheit und ihrem Putze beschäftigte, die man nur immer im Schatten einer sorgenlosen Ruhe pflegen sah, durchirret heute, gleich Dianen, mit aufgeschürztem Kleide und entblößtem Fuß, mit ihrem Geliebten Berge und Felsengänge, spornet die Hunde an, verfolget Hasen, Hirsche und Gemse, und alle übrigen Thiere, die man ohne Gefahr verfolgen kann. Nur den wilden Schweinen, Wölfen, Bären und Löwen weichet sie aus, indem sie sich zugleich bemühet, ihrem Adonis vor diesen gefährlichen Thieren Furcht einzuflößen.

„Du kannst," sagte sie eines Tages zu ihm, „deine Geschicklichkeit und deinen Muth an Thieren zeigen, die vor dem Jäger fliehen; greife aber nie Thiere an, welchen die Natur Waffen zu ihrer Vertheidigung gab. Wage ja dein Leben nicht, das mir so theuer ist; dein Ruhm würde mich zu viel kosten. Weder deine Jugend, noch deine Schönheit werden den Löwen und Ebern Empfindungen einflößen, die sie im Herzen der Venus hervor brachten. Vergiß es ja nie, daß der Blitz weniger fürchterlich sey, als die Waffen eines wilden Schweines, und daß der Löwe nie seine Wuth und Grausamkeit ablege. Ich habe solchen Abscheu vor dem letztern Thiere, daß mich die bloße Erinnerung an dasselbe durchschauert. Ich will dir die Ursache davon erzählen, und du wirst eine Geschichte hören, die dich in Erstannen setzt. Allein ich bin müde von der heutigen Jagd. Komm, wir wollen uns hier auf dem Rasen im Schatten dieses Pappelbaumes niederlassen." Alsogleich nahmen sie neben einander Platz. Venus lehnte sich auf ihren Liebling, und begann die Geschichte, welche sie öfters durch Küsse unterbrach.

XII.

Hippomenes und Atalante laufen um die Wette.

„Du hast vielleicht von einem Mädchen gehöret, das die schnellfüßigsten Männer im Laufen übertraf. Was man von ihr erzählt, ist keine Fabel; dabey war sie so außerordentlich schön, daß man in Zweifel gerieth, ob man mehr die Reitze ihres Gesichtes, oder die Leichtigkeit ihrer Füße bewundern sollte. Auf die Frage über die Wahl eines Gatten, ertheilte ihm einst das Orakel die Antwort: Denke nie an Hymen, Atalante, er ist

Obſtupuit virgo, nitidique cupidine pomi
Declinat curſus aurumque volubile tollit,
Praeterit Hippomenes.

dir nicht günstig; fliehe vor ihm — Weil du es nicht thatst, so wirst du zwar leben, aber nicht mehr seyn, was du jetzt bist."

Atalante erschrak über diesen Orakelspruch. Sie nahm sich vor, ihre Tage in den Wäldern zu verleben, und um vor der Verfolgung eines Haufens von Anbethern sicher zu seyn, schrieb sie ihnen folgende Bedingung vor: „Wer mich besitzen will, muß sich mit mir in einen Wettlauf einlassen: ich werde der Preis des Siegers seyn: aber den Ueberwundenen trifft der Tod."

Wie allmächtig ist nicht die Schönheit! So grausam dieses Gesetz war, so gab es doch eine Menge Liebhaber, die sich demselben unterwarfen. **Hippomenes** sah ruhig einem dieser Wettrennen zu, und verwunderte sich anfänglich, wie man sich einem Weibe zu Liebe, solchen Gefahren aussetzen könne. Nun aber sah er Atalanten ohne Schleyer und stand beym Anblicke ihrer Schönheit wie versteinert da. Seine Liebe zu diesem reitzenden Mädchen gieng bald in Eifersucht über; er fürchtete, daß einer seiner Nebenbuhler das Ziel vor ihr erreiche. „Warum," sagte er bey sich, „soll ich ihnen diese Eroberung nicht streitig machen? Die Götter begünstigen immer die Kühnheit."

Indem er so mit sich sprach, sah er Atalanten, gleich einem Vogel, bey ihm vorbey fliegen. Der Wind spielte mit ihrem Gewande, und die Haare flatterten um einen Nacken, der weißer war, als Elfenbein. Noch staunte ihr Hippomenes nach, als Atalante vor ihren Mitläufern das Ziel erreichte, und nach ihrer Gewohnheit den Sieg davon trug. Eine Krone war der Preis für sie: die Ueberwundenen aber bekamen nach dem Gesetze den Tod.

Hippomenes verlor bey diesem Anblicke den Muth nicht. Er forderte Atalanten zum Wettlaufe auf. „Siege ich," sagte er, „so darfst du nicht erröthen, von mir überwunden zu werden, und überwindest du, so wird mein Name deinen Sieg verherrlichen." Atalante betrachtete ihn mit einem zärtlichen Blick, und wußte nicht, ob es besser sey, hier siegen, oder sich besiegen lassen. Seine Schönheit sein Muth bezauberten sie. Sie bath ihn zurück zu kehren, und sein Leben ihrer Hand wegen, nicht dieser Gefahr auszusetzen. — Hippomenes beharrte auf seiner Aufforderung. — Indessen sehnte sich der Vater und das Volk nach diesem neuen Wettlaufe, als Hippomenes mich in Geheim um meinen Beystand anrief. „Göttinn," rief er, „die ganz Cythere verehrt, sey meinem Unternehmen günstig! Du hast ja selbst diese Liebesflamme in mir entzündet."

Seine Bitte rührte mich, und da keine Zeit zu verlieren war, so eilte ich ihm zu Hülfe. Auf der Insel **Cypern** steht in einer der anmuthigsten Gegenden ein Baum, an

 dem

dem Blätter und Früchte von Gold sind. Ich kam eben mit drey von diesen Aepfeln von daher, und steckte sie unvermerkt dem Hippomenes zu, indem ich ihm zugleich den Gebrauch davon zeigte.

Die Trompeten gaben nun das Signal, und beyde Liebende verließen den Schranken. Ihre Füße berührten kaum die Erde. Der Beyfall der Zuschauer, belebte den Muth des Hippomenes, und Atalante freute sich dessen im Herzen. Oft konnte sie ihm vorlaufen; aber sie hielt vorsätzlich zurück. — Ihr Geliebter, den der lange Lauf ermüdete, verlor nun nach und nach den Athem, und das Ziel war noch ferne.

Glücklicher Weise ließ er nun einen von den Aepfeln fallen. Sein Glanz fiel Atalanten auf; sie sprang ihm nach, und Hippomenes gewann wieder den Vorsprung. Allein bald errang sie ihn wieder, und der junge Mann blieb weit hinter ihr zurück. Ein zweyter Apfel brachte sie zwar einen Augenblick um ihren Vortheil; aber sie gewann ihn bald wieder. Schon naheten sie dem Ziele, als Hippomenes den dritten Apfel warf; und um seine Geliebte länger aufzuhalten, warf er ihn seitwärts und weit. Sie stand bey sich an, ob sie ihm nach sollte oder nicht. — Ich verleitete sie dazu, und machte den Apfel noch schwerer, damit sie im Laufen noch mehr gehemmt werde. — Kurz, Hippomenes erreichte vor ihr das Ziel, und die schöne Atalante ward der Preis seines Sieges.

Sage nun selbst Adonis, ob Hippomenes nicht Ursache hatte, mir seine Dankbarkeit zu bezeugen. Der Undankbare vergaß die Wohlthat, und kein Weihrauch rauchte auf meinen Altären. Allein ich strafte ihn dafür. Eines Tages giengen beyde an einem Tempel vorbey, den der fromme Echion der Muttter der Götter zu Ehren erbaute. Hippomenes wollte hier im Schatten Atalanten einen Beweis seiner Liebe geben, der mit der Heiligkeit des Ortes nicht verträglich war. — Ich war es, die ihm diesen Gedanken eingab. — Die Götter wendeten die Blicke von dieser Szene ab, und Cybele war darüber so entrüstet, daß sie beyde zur Hölle schicken wollte.

Allein die Strafe schien ihr noch zu gelinde, und daher verwandelte sie dieses freche Paar in Löwen. — Fliehe also diese Thiere, Adonis, und alles, was sich seinem Verfolger widersetzt. Deine Herzhaftigkeit könnte sonst für dich und mich traurig werden. Mit diesen Worten bestieg Venus ihren von Schwanen gezogenen Wagen; Adonis aber benützte die Lehren seiner Geliebten nicht.

XIII.

Ut Venus aethere vidit ab alto
Exanimem, inque iactantem ſanguine corpus,
Deſiluit, pariterque ſinus, pariterque capillos
Rupit, et indignis percuſsit pectora palmis.

XIII.

Der Tod des Adonis.

Die Hunde des **Adonis** jagten ein wildes Schwein vor sich her, das eben aus dem Walde hervor brach. **Adonis** verwundete es mit seinem Pfeile. Das wüthige Thier schüttelt das blutige Eisen ab, und verfolgt seinen Jäger, der blaß und zitternd einen Zufluchtsort sucht. Es stößt ihm die Waffen in den Unterleib, und streckt ihn todt in den Staub hin. Venus war noch nicht in der Insel **Cypern** angelangt. Sie hört das Klagegeschrey ihres Geliebten, lenket ihren Wagen dahin, und findet ihn im Blute liegen, wie er eben seine Seele aushauchte. Sie stürzt von ihrem Wagen herab, rauft sich die Haare aus, zerschlägt sich die Brust, und klagt sogar das Schicksal an.

„Nein," rief sie, „mein geliebter Adonis soll nicht ganz deiner Macht unterliegen, und die Nachwelt soll wenigstens ein ewiges Denkmaal seines Unglückes und meiner Betrübniß behalten! Das Fest, welches man jährlich zu seinem Andenken feyern wird, soll in das Gedächtniß den Schmerz zurück rufen, den mir dieser traurige Tod verursachet, und aus dem Blute dieses mir so theuern Geliebten soll eine Blume entspringen. Konnte Proserpina die **Menthos** in eine Blume verwandeln, die ihren Namen trägt; warum sollte ich dieses Wunder nicht zu Gunsten meines Liebhabers wirken können?

Mit diesen Worten goß sie Nektar über das Blut des Adonis, und in einer Stunde entsprang eine rothe Blume*) die der Granatblüthe glich. Sie blühet nur kurze Zeit. Dieselben Winde, welche sie entwickeln, machen sie auch verwelken.

Ende des zehnten Buches.

*) Es ist die Anemone, wie Plinius sie nennt, weil es der Wind Anemos ist, der ihre Knospe öffnet.

Ovids Verwandlungen.

Eilftes Buch.

I.

Orpheus wird von den Bacchantinnen zerrissen.

So lockte Orpheus durch seinen sanften Gesang, Thiere, Bäume und Felsen herbey, als ihn die mit Thierhäuten bedeckten Damen von Thracien erblickten, wie er eben auf dem Berge Rhodope in sein Saitenspiel sang.

„Hier ist der Mann," rief eine von den Bacchantinnen, „der nur Verachtung gegen uns hegt," und hiermit schlug sie ihm den Thyrsusstab an den Kopf, der ihn, weil er mit Blättern umwunden war, nur leicht verletzte. Eine andere warf mit einem Steine nach ihm, der, empfindsam gegen den Ton seiner Leyer, zu seinen Füßen fiel, als wollte er gleichsam die Raserey dieser Weiber gut machen, die nun in ihrer Wuth keine Schranken mehr hielten. Das Getümmel ward immer größer, und man sah überall Schrecken und Verwirrung verbreitet.

Indessen hatten sie mit ihren Waffen wenig ausgerichtet; denn sein Gesang würde sie bezaubert haben: so aber konnte man es vor dem Geheule und dem Gelärme der Trommeln und Pfeifen nicht ausnehmen. Mitten in diesem Tumulte wurde Orpheus von mehrern Steinen getroffen. Die Bacchantinnen vertrieben nun auch die Vögel, Schlangen, und die ungeheuere Anzahl von Thieren, die, durch sein Saitenspiel herbey gelockt, einen Kreis um ihn schlossen, und fielen über ihn mit mörderischen Händen her, gleich den Vögeln, die am Tage eine Eule gewahr werden, oder gleich den Hunden, denen man am Morgen im Hetzplatze einen Hirsch Preis giebt.

Te moeſtae volucres, Orpheu, te turba ferarum
Te rigidi ſilices, tua carmina ſaepe ſecutae
Fleuerunt ſilvae .

Silenus adest. titubantem annisque meroque
Ruricolae cepere Phryges, vinctumque coronis
Ad regem traxere Midan.

Sie fielen ihn von allen Seiten an, und versetzten ihm mehrere Streiche mit ihren Thyrsusstäben. Diese wirft mit Erdschollen nach ihm, eine andere mit Baumästen, und diese mit Steinen und Kieseln. Ein Zufall lieferte ihrer Mordgierde neue Waffen in die Hände. Es befanden sich einige Bauern in der Nähe, welche ackerten und fischten.

Sie waren über dieses Getümmel entflohen, und hatten ihre Werkzeuge zurück gelassen. Die Bacchantinnen bemächtigten sich ihrer; rissen den Ochsen sogar die Hörner aus, und stürzten über den Orpheus her.

Vergebens bath er sie, seiner zu schonen; es traf ihn zum ersten Male das Unglück, diejenigen nicht rühren zu können, die ihn hörten. Kurz, sie tödteten ihn, und seine Seele entfuhr durch die Lippen, die so oft die Thiere entzückten, und selbst Felsen empfindsam machten.

Vögel, reißende Thiere und Felsen beweinten seinen Tod; die Bäume verloren ihr Laub, und die Flüsse schwollen von den Thränen an, welche die Najaden und Dryaden um ihn vergossen.

Sein Schatten stieg nach dem Höllenreiche hinab; er begab sich nach dem Aufenthalte der Guten und Frommen, und begegnete hier seiner geliebten **Eurydice**, die er mit der lebhaftesten Zärtlichkeit umarmte. Seit diesem Augenblicke sind sie unzertrennlich; manchmal wandeln sie Arm in Arm; manchmal muß sie vor ihm, und manchmal hinter ihm gehen; aber immer sind seine Blicke auf sie geheftet, und er darf nun nicht mehr besorgen, Eurydicen zu verlieren.

Indessen war Bacchus nicht wenig durch den Tod eines Mannes betrübt, der seinem Gottesdienste vorstand, und er verwandelte die thracischen Damen, welche diesen Mord begiengen, in Bäume.

II.

Bacchus verläßt Thracien.

Bacchus war mit dieser Rache nicht zufrieden. Er beschloß Thracien, diesen Schauplatz vom Tode des Orpheus, zu verlassen. Mit einem Gefolge, das nicht so grausam und

und barbarisch war, begab er sich nach dem Weingebirge des **Tmolus***), und den Ufern des **Pactolus**, der dazumal noch keinen Goldsand führte, und nicht die Habsucht der Menschen reizte.

Die Satyre und Bacchanten begleiteten den Gott; allein **Silen** war zurück geblieben. Einige Bauern begegneten ihm, wie er vor Alter und Weine daher wankte. Sie schmückten ihn mit Blumenketten, und führten ihn vor den Midas, den **Orpheus** und **Eumolpus**, der Athenienser, in die Geheimnisse des Bacchus eingeweihet hatten.

Der König erkannte in ihm einen treuen Priester des Gottes; er bewirthete ihn durch zehn Tage, und stellte ihm zu Ehren Feste und Lustbarkeiten an. Endlich begab er sich selbst mit **Silen** nach Lydien, und überlieferte ihn dem **Bacchus**. Diesen freuete es, seinen Nährvater wieder zu sehen, und er forderte den König der Phrygier auf, von ihm zu verlangen, was er nur wünschte. Ohne die traurigen Folgen zu überlegen, that dieser den Wunsch, daß alles, was er berühre, sich in Gold verwandeln möge. Den Bacchus verdroß es, daß er nichts Bessers verlangte; indessen ertheilte er ihm diese Gabe, und Midas kehrte darüber vor Freuden außer sich nach Hause.

Mißtrauisch, ob er diese Kraft wirklich besitze, ergriff er den Zweig eines Baumes, und sah ihn alsbald in einen goldenen Ast verwandelt. Er riß einige Kornähren ab, und sie wurden zu kostbarem Golde. Er pflückte einen Apfel, und es schien eine Frucht aus den **hesperidischen** Gärten zu seyn. Kaum berührte er die Thore seines Pallastes, so warfen sie schon einen blendenden Glanz von sich. Wusch er sich die Hände, so nahm das Wasser eine Farbe an, wodurch sich **Danae****) hätte täuschen lassen.

Man rief ihn zu Tische. Er wollte Brod nehmen; aber es ward zu Gold. Er steckte ein Stück Fleisch in den Mund; aber seine Zähne bekamen nur Gold zu malmen. Als man ihm Wein mit Wasser zum Trinken reichte, verschluckte er nur flüssiges Gold.

Dieses neue Wunder machte ihn staunen. Er sah sich zugleich arm und reich. Er verabscheute diesen traurigen Reichthum, und es reuete ihn, daß er ihn gewünscht hatte. In Mitte des Ueberflusses kann er weder seinen Hunger stillen, noch seinen Durst löschen, und das Gold, welches der Gegenstand seiner Wünsche war, wurde nun das Werkzeug seiner Strafe.

„Va=

*) Ein Berg in Phrygien.
**) Man weiß, daß Jupiter ihr in Gestalt eines Goldregens erschien.

Nec Delius aures
Humanum ſtolidas patitur retinere figuram.
Induitur aures lente gradientis aſelli.

„Vater Bacchus," rief er mit aufgehobenen Händen, „ich erkenne meinen Fehler, vergieb ihn mir, und befreye mich von einem Zustande, der nur den Schein des Guten hat." Bacchus ist ein sanfter, wohlthätiger Gott. — Die Reue des Königs rührte ihn, und er gewährte ihm seine Bitte.

„Wasche dich," war seine Antwort, „in dem Flusse, der an der Stadt **Sardes** vorbey fließt. Gehe bis zu seinem Ursprung hinauf, und stürze dich dort hinein, damit das Wasser über dein Haupt zusammen schlage, und deinen Fehler abspühle."

Midas gehorchte diesem Befehle, und theilte, indem er sie verlor, die Gabe, was er berührte, in Gold zu verwandeln, dem Pactolus mit, der seit dieser Zeit Goldsand führt. Da dieser Fluß manchmal aus seinem Ufer tritt, und das umliegende Land unter Wasser setzt, so findet man dort einige Goldadern, die er zurück ließ. Von diesem Zeitpunkte an hatte Midas einen Abscheu vor dem Golde und den Reichthümern, und beschäftigte sich ganz mit dem Vergnügen des Landlebens. Er war ein getreuer Gefährte des Pan; er begleitete ihn nach den Berggängen und den Grotten, wo er sich aufhielt; allein der Umgang mit diesem Gotte hellte seinen dicken Verstand nicht auf. Seine Dummheit spielte ihm abermal einen bösen Streich.

III.

Apollo und Midas.

Der **Tmolus** ist ein Gebirg, das sich von **Sardes** bis zur kleinen Stadt **Hipäpis** erstreckt. Es ist sehr hoch und steil, und von seinem Gipfel sieht man das Meer. Hier war es, wo einst Pan, in Gegenwart einiger jungen Nymphen, welche die Schönheit seiner Stimme, und das Spiel seiner Flöte lobten, die Vermessenheit hatte, seine Kunst dem Saitenspiele und Gesange des Apollo, vorzuziehen. Seine Eitelkeit gieng so weit, daß er den Gott heraus forderte, und den alten **Tmolus** zum Schiedsrichter dieses ungleichen Wettstreites erwählte.

Um besser zu hören, ließ sich dieser Gott auf der Spitze eines Berges nieder. Er entfernte alle Bäume, die um ihn her standen, und behielt nur seinen Eichenkranz auf, wovon die Eicheln ihm auf die Stirn herab hiengen. Drauf wendete er sich zu Pan, hieß ihn anfangen, und sagte ihm, daß er bereit wäre, ihn anzuhören.

Pan,

Pan, fieng an, ein ländliches Lied auf seiner Flöte zu spielen, und Midas, der bey diesem Wettstreite zugegen war, schien darüber entzückt. Wie es zu Ende war, wendete sich Tmolus gegen den Apoll, und der ganze Wald folgte der Bewegung seines Kopfes.

Mit Lorbern bekränzt, und in ein purpurfarbnes Kleid gehüllt, das ihm nachschleppte, begann nun Apollo den Wettgesang. In der Rechten hielt er den Bogen, und in der Linken ein elfenbeinernes Saitenspiel, das mit kostbaren Steinen besetzt war, und welches er mit solcher Kunst und Empfindung spielte, daß ihm Tmolus, den die süßen Töne hinrissen, den Sieg über die Flöte des Pan zuerkannte.

Alle Umstehenden billigten den weisen Ausspruch; nur Midas tadelte ihn, und fand ihn ungerecht. Apollo wollte nicht, daß so dicke Ohren länger die Gestalt von menschlichen Ohren behalten; er verlängerte sie, machte sie rauchhaarig und beweglich: kurz, Midas bekam Eselohren. Der König suchte ja diese Mißgestalt zu verbergen, und verhüllte sie unter ein prächtiges Diadem. Sein Barbier wurde sie gewahr; aber er getraute sich nicht, diese Entdeckung bekannt zu machen.

Indessen drückte ihn dieses Geheimniß; er suchte also einen abgelegenen Ort, grub ein Loch in die Erde, und schrie mit leiser Stimme hinein, daß sein Herr Eselohren habe.

In einiger Zeit sproßte in dieser Gegend eine Menge Schilf hervor, welches so, wie es Dürre war, und vom Winde bewegt wurde, die Worte des Barbiers wiederholte, und der ganzen Welt offenbarte, das König Midas Eselohren habe.

Nach dieser Rache verließ Apoll den Tmolus, schwang sich in die Lüfte, durchflog die Meerenge des Hellespont, und ließ sich in den Staaten des Laomedon nieder. Dieser fieng eben an, die Mauern von Troja aufzuführen; ein schweres Unternehmen, das Mühe und Geld kostete. Neptun und Apoll verkleideten sich, und bothen dem Könige für eine bestimmte Summe Geldes zur Ausführung dieses Planes ihre Dienste an. Sie brachten das Werk zu Stande; der König aber brach sein Wort, und fügte zur Treulosigkeit noch einen Meineid hinzu.

„Dein Verbrechen soll nicht ungestraft bleiben,“ sagte Neptun, und seine Drohung kam in Erfüllung. Die Wässer des Meeres liefen plötzlich mit solchem Ungestüm gegen das Ufer von Troja, daß im Augenblicke das ganze Land damit bedeckt, das Feld überschwemmt, und die Hoffnung des Landmannes unter den Fluthen begraben ward.

Noch war Neptun mit dieser Rache nicht zufrieden. Er verlangte, daß die Königstochter Hesione, einem Ungeheuer des Meeres Preis gegeben werde. Man schmiedete sie

Namque ſenex Thetidi Proteus, Dea, dixerat, undae,
Concipe; mater eris juveni, qui fortibus actis
Acta patris vincet, maiorque vocabitur illo.

sie an einen Felsen an, und Hercules befreyte sie. Dieser Held fordert nun vom Könige den Zug von Pferden, den er ihm für diesen so wichtigen Dienst versprochen hatte. Der meineidige Fürst schlägt sie ihm ab, und **Hercules** zerstört Troja. **Telamon** bekam **Hesionen** zur Gattinn; denn sein Bruder **Peleus** hatte bereits eine Göttinn*) geheirathet. Obschon dieser Prinz den Jupiter zum Großvater hatte, so macht ihm doch seine Geburt nicht so viel Ehre, als seine Heirath, weil er von allen Sterblichen der Einzige war, dem eine Göttinn zu Theil wurde; da hingegen mehrere Menschen ihren Ursprung vom Herrn der Götter herleiteten.

IV.

Proteus weissaget die Verbindung der Thetis mit dem Peleus.

Proteus weissagete einst der Göttinn des Meeres,**) daß sie einen Sohn gebähren werde, der durch seine Heldenthaten den Glanz seines Vaters verdunkeln, und mächtiger seyn würde, als er. Dieser Orakelspruch bewog den Jupiter, den Umgang mit der **Thetis** aufzugeben, so sehr er auch in sie verliebt war. Denn er wollte nicht, der Vater eines Sohnes werden, der ihn an Macht überträfe. Er trat seine Rechte seinem Enkel dem **Peleus** ab, und befahl ihm, die **Thetis** zu heirathen.

Es befand sich in Thessalien ein kleiner Meerbusen, wo das Wasser kaum den Sand bedeckte. In der Nähe lag ein Wald von Myrten und Olivenbäumen, in dessen Mitte man eine von Natur und Kunst gebildete Grotte sah. Dahin begab sich Thetis öfters auf dem Rücken eines Delphins, und Peleus fand sie dort schlafend. Er suchte mit Gewalt zu erhalten, was sie ihm in Güte versagte, und es hätte ihm geglückt, wenn sie sich nicht in verschiedene Gestalten zu verwandeln wüßte. Sie machte sich zum Vogel; aber sie konnte ihm nicht entwischen. — Sie ward zum Baum; aber **Peleus** hielt sie umarmt. — Als sie aber die Gestalt einer Tiegerinn annahm, entsetzte er sich und ließ sie los.

Proteus gab ihm nun den Rath, sie im Schlafe zu überraschen, und zu binden. „Was sie immer für eine Gestalt annimmt," sagte er, „so fürchte nichts, und ziehe die Bande immer enger zusammen, bis sie dir wieder in ihrer wahren Gestalt erscheint."

*) Die Thetis.

**) Thetis.

Wie die Sonne untergieng, stieg die schöne Thetis aus dem Meere empor, und begab sich nach der Grotte, wo sie die Nacht zuzubringen pflegte. Kaum hatte Peleus sie fest gebunden, so fiengen schon ihre Verwandlungen an; allein sie fühlte sich bald von zu mächtigen Banden umschlungen. „Peleus," rief sie, „nur durch den Beystand eines Gottes siegest du über mich." Hiermit nahm sie ihre wahre Gestalt an, willigte in die Verbindung mit ihm, und ward Mutter des großen Achilles.

Peleus wäre durch dieses Band vollkommen glücklich gewesen, wenn er nicht durch böses Schicksal seinen Bruder Phocus umgebracht hätte. Aus seinem Vaterlande verbannt, begab er sich nach Trachin, wo Ceyx herrschte. Dieser Fürst regierte in Ruhe und Frieden; allein die Betrübniß über den Tod seines Bruders hatte in sehr entstellt. Als Peleus und seine Gefährten ihn um den Beweggrund dieser Traurigkeit fragten, erklärte er sie ihnen mit diesen Worten:

„Ihr glaubet vielleicht," sagte er, „daß der Vogel, der nur vom Raube lebt, und der Schrecken der übrigen Vögel ist, immer unter das befiederte Geschlecht gehörte: ihr irret euch. Noch vor kurzem war er ein Mensch. Sein Name war Dädalion. Ich liebe den Frieden, und suchte ihn daher meinen Staaten zu erhalten; mein Bruder hingegen wünschte nur Blutvergießen und Kriege, und läßt noch selbst in seiner Verwandlung seine Mordgierde, die einst Königreiche empfanden, an den unschuldigen Tauben aus. Seine Tochter Chione war ein Muster der Schönheit, und hatte schon im vierzehnten Jahre einen Schwarm von Anbethern um sich. Eines Tages kehrte Apollo von Delphi, und Mercur vom Berge Cyllenus, zurück. Sie erblickten Chionen, und verliebten sich beyde in sie. Apollo wollte zu seiner Liebeserklärung die Nacht abwarten; Mercur aber berührte sie ohne Umwege mit seinem Schlangenstabe, und that ihr Gewalt an. Als es Nacht ward, erreichte Apoll in Gestalt eines alten Weibes ebenfalls seinen Endzweck. Nach neun Monathen brachte sie zwey Kinder zur Welt, die den Geist und Charakter ihrer Väter besaßen; allein was nützte es Chionen, die Mutter zweyer Göttersöhne zu seyn, und den Jupiter zum Großvater zu haben? Dieser Ruhm war ihr Unglück. Sie gab sich in ihrer Eitelkeit den Vorzug vor Dianen, und sprach von den Reizen dieser Göttinn mit Verachtung. Diana durchbohrte mit einem Pfeile die götterlästernde Zunge, und Chione gab ihren Geist auf. Dieser Tod gieng mir tief zu Herzen; mein Bruder aber war untröstlich darüber. Er lief wie rasend in die Welt hinaus, und stürzte sich vom Parnaß in den Abgrund hinab. Sein Leiden rührte den Apoll. Er gab ihm Flügel, und verwandelte ihn in einen Sperber. Noch jetzt bekrieget er alle Gattungen von Vögeln, und läßt sie einen Theil der Leiden empfinden, die er selbst fühlt."

Nulla est Halcyone, nulla est, ait: occidit una
Cum Cëice suo — Naufragus interiit.

Noch erzählte Ceyx die Geschichte seines Bruders, als Anetor, der der Herde des Peleus vorstand, mit der Nachricht herein stürzte, daß ein grimmiger Wolf die Ochsen angefallen, und eine blutige Niederlage unter ihnen angerichtet habe. „Es ist keine Zeit zu verlieren," rief er; „wir müssen uns bewaffnen, wenn wir einen Theil der Herde retten wollen." Ceyx befahl seinen Leuten sich zu rüsten, und wollte sich selbst an ihre Spitze stellen; als ihn aber seine Gemahlinn Alcyone beschwor, sich keiner Gefahr auszusetzen, bestieg er einen nahe am Ufer gelegenen Thurm, und sah die Verwüstung, welche das Ungeheuer in der Herde angerichtet hatte. Auf den Vorspruch der Thetis ließen die Nereiden dem Peleus Gnade widerfahren, und verwandelten das reißende Thier in einen Felsen. Das Schicksal gönnte dem Peleus keinen längern Aufenthalt in den Staaten des Ceyx; er irrte flüchtig durch mehrere Länder, bis er in Thessalien anlangte, wo ihn Acastus vom Brudermorde reinigte.

V.

Schiffbruch des Ceyx.

Geheime Ahndungen beängstigten, seit seines Bruders Tode, das Herz des Ceyx. Er beschloß nach Claros zu reisen, und bey dem Orakel des Apollo Hülfe zu suchen. Er endeckte sich seiner Gattinn Alcyone, die sich alle Mühe gab, ihn von dieser so gefährlichen Reise zurück zu halten. Auf die feyerliche Versicherung endlich, daß er längstens in zwey Monathen wieder in ihren Armen seyn würde, widersetzte sie sich nicht weiter seinem Vorhaben.

Ceyx gieng zu Schiffe, und die Blicke der Alcyone folgten ihm, so weit sie konnten. Man hatte die Hälfte des Weges zurück gelegt, und war gleich weit von beyden Ufern entfernt, als sich mit eintretender Nacht ein heftiger Sturm erhob. Der Steuermann ließ die Segel einziehen; alles war in Beschäftigung, das Eindringen des Wassers zu verhindern, und das bereits eingedrungene auszuschöpfen. Allein der Sturm nahm zu, und die aufgethürmten Wellen brachen sich mit Ungestüm auseinander. Der Schiffer giebt seine Kunst für verloren, und überläßt das Fahrzeug seinem Schicksale. Es herrschte eine allgemeine Verwirrung. Bald führten die brausenden Wogen das Schiff himmelan; bald stürzten sie dasselbe in den Abgrund hinab. Das Leuchten der Blitze, das Krachen des Donners vermehrten die allgemeine Angst. Nun brachen auch die Wolken los, und der Regen stürzte gleich einem Strome herab. Der Himmel schien sich mit dem Meere, und das Meer mit dem Himmel vermischt zu haben. Die Wellen stürmten mit neuer Wuth

auf das Schiff los. Die Matrosen hatten weder mehr Kräfte, noch Muth, das Eindringen des Wassers zu verhindern. Sie überließen sich der Verzweiflung. Den Ceyx beschäftigte nur das Bild seiner Alcyone, — es schmerzte ihn, sie zu verlieren; aber es freute ihn zugleich, daß sie diese unglückliche Reise nicht mitgemacht habe, und sein Schicksal nicht mit ihm theilen dürfe. Ein Windstoß schlug nun den Mast entzwey, und zertrümmerte das Steuerruder. Die Wogen wälzten sich über das wankende Fahrzeug, und verschlangen es unter fürchterlichem Geräusche. Ceyx klammerte sich an ein Bret an, und rief vergebens den Aeolus und seinen Vater*) Lucifer zu Hülfe. Eine schwarze Wolke, die über seinem Haupte stand, berstete, und verschlang ihn. —

Indessen zählte Alcyone jeden Augenblick, der ihr den getreuen Gatten näher führte. Sie hoffte ihn in wenig Tagen zu sehen, und brachte den Göttern beständige Opfer. Die Meisten erhielt Juno. Mit jedem Tage warf sie sich zu den Füßen der Göttinn, und flehte um die Erhaltung eines Gemahles, der nicht mehr war. Juno wollte nicht länger Opfer für einen Menschen annehmen, der nicht mehr lebte, und befahl daher der Iris sich nach dem Pallaste des Schlafgottes zu begeben, und ihm aufzutragen, daß er Alcyonen ihr Schicksal im Traume zeige.

Im Lande der Cymmerier befindet sich eine weite Höhle, in welche nie ein Sonnenstral drang: kaum kann man sagen, daß es dort dämmere. Nie hörte man dort die Stimme eines wilden, noch zahmen Thieres; der Wind bewegt kein Blatt der Bäume; es ist der Wohnsitz der Stille und sanften Ruhe. Das einzige Geräusch verursachet der Fluß der Vergessenheit, der über kleinen Kies hinläuft, und durch sein Gemurmel zum Schlafe einladet.

Am Eingange des Pallastes wächset Mohn, und eine Menge andrer Pflanzen, wovon die Nacht sorgfältig den einschlummernden Saft sammelt, um ihn über die Erde auszugießen. Mitten in diesem Pallaste steht ein Bett von Ebenholze mit schwarzen Vorhängen umgezogen, worauf der Gott des Schlafes auf Flaumfedern, und zarten Eiderdunen ruhet. Rund um sein Ruhebett liegen die Träume unter allen nur möglichen Gestalten herum. Iris verscheuchte diese Phantome, und der Glanz ihres Kleides erweckte endlich den Gott des Schlafes. Sie entledigte sich ihres Auftrages, und verließ, aus Furcht, selbst einzuschlafen, geschwind diesen Aufenthalt.

Der Gott des Schlafes weckte von all seinen Kindern nur den Morpheus auf, welcher der geschickteste ist, alle Menschengestalten anzunehmen, und ertheilte ihm seine Be-

*) Ceyx war ein Sohn des Lucifers, der unter die Zahl der Gestirne versetzt wurde, und eigentlich der Planet Venus ist.

Ecce latens herba coluber fugientis adunco
Dente pedem Hesperiae stringit.

Befehle. Morpheus schwang sich in die Lüfte, und begab sich im Schatten der Nacht zu Alcyonen. Er nahm die Gestalt des Ceyx an, und erzählte ihr die traurige Geschichte seiner Fahrt, des Schiffbruches und seines Todes.

Alcyone erwachte mit zerfleischtem Herzen; sie zerriß ihre Kleider, raufte sich die Haare aus, und zerschlug sich die Brust. „Ceyx ist todt!“ schrie sie, und als es zu tagen anfieng, lief sie mit zerstreuten Haaren nach dem Ufer. Sie sah auf dem Meere einen Leichnam daher schwimmen. Noch konnte sie ihn nicht unterscheiden. — Endlich kam er näher, und Alcyone erkannte in ihm ihren unglücklichen Gemahl. Sie eilete in ihrer Verzweiflung einen Damm hinauf, den man dem ungestümen Meere zum Schranken gesetzt hatte, oder sie flog vielmehr; denn sie hatte bereits Flügel, und strich, indem sie traurige Leichentöne von sich gab, über der Oberfläche des Meeres hin. Als sie den Körper des Ceyx erreichte, umarmte und küßte sie denselben, und die Leiche schien empfindlich gegen diese Liebkosungen. — Endlich erbarmten sich die Götter dieses zärtlichen Ehepaares und verwandelten beyde in Vögel. Seit dieser Umwandlung lieben sie sich mit gleicher Wärme, und während der sieben Tage, wo Alcyone auf einem über die Oberfläche des Meeres hervor ragenden Felsen über ihren Eyern brütet, ist das Meer ruhig, und Aeolus hält zur Gunst seiner Enkel die Winde im Zaume.

VI.

Hesperie fliehet vor dem Aesacus.

Unter den Zuschauern, welche bey dieser Scene gegenwärtig waren, befand sich auch ein Greis, welcher diesem zärtlichen und treuen Ehepaare alle Lobsprüche ertheilte, und dann, als er eben eine Tauchänte erblickte, seinen Begleiter folgende Geschichte erzählte:

„Der Vogel, der hier in das Meer taucht,“ sagte er, „stammet ebenfalls von königlichem Geblüte ab, und wenn ihr bis zu seinen Urahnen hinauf steigen wollet, so werdet ihr finden, daß er seinen Ursprung von **Ilus**, **Assaracus**, und **Ganimedes** habe, den Jupiter entführte. **Laomedon** war sein Großvater, und **Priamus** sein Erzeuger.“

„Aesacus besaß keinen Ehrgeitz: er war ein Feind der Städte, und fand sein Vergnügen nur auf dem Lande, und in den Wäldern. Man sah ihn selten an dem Hofe seines Vaters; indessen hatte er doch keine bäuerischen Sitten an sich, und sein Herz war nicht unempfindlich gegen die Liebe. Die Reitze der schönen **Hesperie** hatten sein Herz ge=

gewonnen; er seufzte nach ihr, und suchte sie in den Wäldern, und in den einsamsten Gegenden auf."

„Eines Tages begegnete er ihr, wie sie sich eben die Haare an der Sonne trocknete. Gleich einem furchtsamen Reh, das einen Wolf gewahr wird, oder einer Aente, die sich vom Weiher und ihrer Schaar entfernte, und den Geyer erblickt, ergriff **Hesperie** vor ihrem Liebhaber die Flucht. So wie die Furcht der Nymphe Flügel gab, so beflügelte die Liebe den Aesacus. Er verfolgte ihre Schritte; allein eine im Grase verborgene Schlange verwundete sie am Fuße, und da sich das Gift plötzlich durch den Leib verbreitete, so hörte **Hesperie** zu laufen und zu leben auf."

„Dieser traurige Fall stürzte den **Aesacus** in Verzweiflung; er umarmte die Nymphe, die eben ihre Seele aushauchte, und verwünschte die unglückliche Liebe, die ihn seiner Geliebten beraubte. Mein Tod soll den Deinigen rächen," schrie er, indem er sich von einem hohen Felsen ins Meer stürzte. „**Thetis**, die sein Unglück rührte, hielt ihn im Falle auf, bedeckte ihn mit Gefieder, und verhinderte ihn, sein Grab in den Fluthen zu finden. Er aber verwünschte die Hand, die ihn rettete, und klagte das Schicksal an, das ihn zu leben zwang. Er schwingt sich in die Luft, und stürzt mit Gewalt ins Wasser herab; allein die Flügel halten seinen Fall auf, und lassen ihn nicht zu Grunde gehen. Er geräth in Wuth, taucht alle Augenblicke ins Meer unter, und suchet den Tod, der ihn flieht. Die Liebe machte ihn mager: er hat lange fleischlose Schenkel, und einen großen Hals. Er liebt das Wasser, und da er beständig untertaucht, so hat man ihm den Namen, **Taucher** beygelegt."

Ende des eilften Buches.

Ovids Verwandlungen.

Zwölftes Buch.

I.

Eine Hirschkuh wird an Iphigeniens Stelle geopfert.

Priamus wußte nicht, daß Aeacus in einen Vogel verwandelt wurde, und beweinete daher den Tod seines Sohnes, während **Hektor** und die übrigen Brüder ihm ein Grabmaal er=

Flentibus ante aram ſtetit Iphigenia miniſtris;
Victa Dea eſt, nubemque oculis obiecit, et
Suppoſita fertur mutaſſe Mycenida cerva.

errichteten. Der einzige **Paris** war bey dieser Feyer nicht zugegen. Es ist derselbe **Paris**, der in der Folge **Helenen** entführte, und dadurch seinem Vaterlande einen blutigen Krieg zuzog. Ganz Griechenland ergriff für die Rechte des **Menelaus***) die Waffen; tausend Schiffe wurden ausgerüstet, und der Raub dieser Fürstentochter wäre auf das empfindlichste gerächt worden, wenn günstige Winde das Auslaufen der Flotte erlaubt hätten.

Während des Opferfestes, das die Griechen dem Jupiter zu Ehren veranstalteten, bemerkte man eine Schlange, die auf einen Ahornbaum kletterte, und acht junge Vögel, die im Neste waren, sammt der Mutter fraß. **Calchas**, vor dem die Zukunft offen lag, erklärte dem erstaunten Volke, daß Troja erst in neun Jahren und nach vieler Mühe zerstört werden würde. — Indessen blieben die Winde dem Auslaufen der Flotte noch immer entgegen, und man fieng an zu glauben, daß Neptun die Stadt Troja begünstige, weil er ihre Mauern aufgeführt hatte. Allein **Calchas** dachte anders, und machte kein Geheimniß daraus, daß die wider den **Agamemnon** erzürnte Diana nur durch das Blut einer Jungfrau könne besänftigt werden. Da also das allgemeine Wohl über die väterliche Zärtlichkeit siegte, und die Gesinnung des Königs die Empfindung des Vaters erstickte, so führten die Priester **Iphigenien** zum Opferaltar. Diese Unterwürfigkeit versöhnte Dianen, sie hüllte Altar und Opferpriester in eine Wolke ein, und schob anstatt der Prinzessinn eine Hirschkuh unter, die geschlachtet wurde.

Der Wind war nun günstig, und führte die Flotte der Griechen, in kurzer Zeit an die Ufer von Troja.

Die geschwätzige Fama war vor ihr hergelaufen, und die Trojaner waren also auf ihren Empfang vorbereitet. Sie hatten sich am Ufer gelagert, um die Landung der Griechen zu verhindern. Es kam zu einem blutigen Treffen, das von beyden Seiten manchem tapfern Krieger das Leben kostete. **Cygnus**, der Neptunen zum Vater hatte, erlegte mit eigener Hand eine große Anzahl Griechen.

Achilles bestieg seinen Wagen, und bahnte sich einen Weg durch das Gemenge, bis er den fürchterlichen **Cygnus** erreichte. Er schläuderte den Wurfspieß nach ihm; aber er drang nicht durch — ein zweyter und dritter Streich war nicht glücklicher; denn **Cygnus** war unverletzbar — Achilles gerieth in Wuth; er klammerte sich an seinen Gegner an, stürzt mit ihm zu Boden, drückt ihm die Kehle zu, und erwürgt ihn. Als er ihn aber ausziehen wollte, war der Körper verschwunden, und bloß die Rüstung übrig geblieben. **Neptun**, hatte seinen Sohn bereits in einen Schwan verwandelt.

Auf

*) Helenens Gemahl.

Auf dieses Treffen folgte ein langer Waffenstillstand. Die Trojaner befestigten ihre Wälle, und die Griechen ihr Lager. Man veranstaltete Dankopfer, und feyerte durch Bankette den Sieg, den Achilles über den Cygnus davon trug. Vertrauliche Gespräche vertraten die Stelle der Instrumente, die sonst dergleichen Feste verherrlichen. Man bewunderte die Unverletzbarkeit des jungen Cygnus, als der graue Nestor die Geschichte des Cäneus erzählte.

„Ich erinnere mich,“ hob er an, „eines gewissen Cäneus, der ebenfalls unverletzbar, und (was euch noch mehr in Erstaunen setzen muß) vorher ein Mädchen war. Cänis, eine Tochter des **Elatus**, war eine der ersten Schönheiten. Alle Prinzen in Thessalien bewarben sich um ihre Hand. Allein die stolze Cänis wies alle Liebesanträge mit Verachtung zurück, und verabscheuete das Band des Hymens. Einst gieng sie am Ufer des Meeres spazieren, als ihr Neptun Gewalt anthat; wenigstens erzählt man es so. Darauf soll es ihr der Gott frey gestellt haben, was immer für eine Bitte an ihm zu thun.“

„Lasse mich mein Geschlecht verändern,“ war die Antwort der Cänis, „damit ich nicht ferners solchen Entehrungen ausgesetzt werde.“ Sie sagte es, und schon war ihr Wunsch erfüllt: sie ward zum Manne. Von diesem Augenblicke an, liebte sie nur männliche Uebungen, und sie fand ihr größtes Vergnügen daran, die reitzenden Gefilde von Thessalien zu durchirren, wo Ruhm zu erwerben war.

II.

Kampf der Centauren mit den Lapythern.*)

„Indessen hatte der Sohn des verwegenen Irion, **Pirithous**, die schöne **Hippodamia** zum Weibe genommen, und man hatte alle Fürsten von Thessalien, und alle Centauren zum Hochzeitsfeste geladen. Die ganze Gesellschaft athmete Wonne und Freude, und die Luft ertönte von Liedern, die man dem Hymen und dem jungen Ehepaare zu Ehren sang.“

„Nun erschien die schöne **Hippodamia**, und Jedermann ward vom Glanze ihrer Schönheit betroffen — Man hielt den Pirithous für den Glücklichsten der Sterblichen; aber sein Glück war bald gestört.“

„Eu-

*) Ein Volk in Thessalien.

Centauri et Lapithae

Protinus everſae turbant convivia menſae,
Raptaturque comis per vim nova nupta prehenſis.

„Eurytus, der grausamste und wildeste der Centauren stürzte von Liebe und Wein entflammt, die hochzeitliche Tafel um, faßte die Prinzessinn bey den Haaren, und wollte sie entführen. Die übrigen Centauren folgten seinem Beyspiele, und jeder griff nach der Dame, die ihm am besten behagte. Der festliche Ort glich bald einer Stadt, die man mit Sturm erobert. Es kam zu einem allgemeinen Handgemenge. Theseus erlegte den Eurytus, und jagte dadurch die übrigen Centauren in noch größere Wuth. Die Tafelgeschirre flogen an die Köpfe — ein Centauer faßte einen ganzen Opfertisch, und warf ihn unter die Lapythen — es gab von allen Seiten Mord und Tod. Centauer und Lapythen fielen. Cäneus erlegte allein fünf dieser Ungeheuer. Latreus, der Centauer, wollte seinen Siegen Einhalt thun; aber die Streiche, die er gegen den jungen Helden führte, prellten, wie von hartem Marmor ab."

Cäneus ersah seinen Vortheil, und stieß dem Ungeheuer das Schwert durch den Leib. Nun stürzten alle Centauren über ihren Feind her; aber er blieb unverletzbar bey ihren Streichen. „Lasset uns ihn zu Tode drücken," rief Monychus, „und im Augenblicke warfen sie die größten Bäume auf ihn. Cäneus erlag endlich unter dieser Last, und man sagt, daß er als gelbgefiederter Vogel aus derselben hervor geflogen sey."

„Sein Tod bewaffnete uns Lapythen mit neuem Muthe. Wir stürzten in unsere Feinde, und ruheten nicht, bis wir den größten Theil von ihnen in Stücke gehauen, und die übrigen in die Flucht getrieben hatten."

Hiermit endigte Nestor seine Geschichte; man ließ neuerdings die Becher herum gehen, und begab sich dann zur Ruhe. Neptun konnte indessen den Tod seines Sohnes, Cygnus, nicht verschmerzen, und behielt wider den Achilles einen unversöhnlichen Haß. Im zehnten Jahre der Belagerung von Troja wendete er sich endlich an den Apollo, und verlangte seinen Beystand. „Noch lebt dieser grausame Achilles," sagte er. „Warum kann ich ihn nicht die Macht meines Zepters empfinden lassen! Allein das Schicksal erlaubt mir nicht, ihn anzugreifen, noch mich mit ihm zu schlagen. Du aber, theurer Apoll, drücke einen deiner Pfeile auf ihn ab, und nimm ihm das Leben, wenn er es am wenigsten vermuthet."

Apollo, der seinem Oheime, und sich selbst den Dienst leisten wollte, hüllte sich in eine Wolke, und begab sich nach dem Lager der Trojaner. „Liebst du dein Vaterland, sagte er zum Paris, den er im Gefechte begriffen fand, „so kehre deine Waffen gegen den Achilles, und räche durch seinen Tod, den Tod deiner Brüder." Darauf zeigte er ihm den fürchterlichen Feind, und lenkte den Bogen des Paris so geschickt nach demselben, daß ihn der abgedrückte Pfeil tödtlich verwundete,

Allein dieser Held lebte auch nach dem Tode in seinem Ruhme fort. Man stritt sich um seine Waffen. Ajax, der Sohn des Telamon, und des Ulysses machten den ersten Anspruch darauf, und Agamemnon, der keinem von beyden zu nahe treten wollte, ließ die Entscheidung dieses Streites den Häuptern des Kriegsheeres über.

Ende des zwölften Buches.

Ovids Verwandlungen.

Dreyzehntes Buch.

I.

Ajax und Ulysses streiten um die Waffen des Achilles.

Die Anführer der Griechen hatten Platz genommen, und ihre Truppen standen im Kreise um sie her, als Ajax sich erhob, und das Wort ergriff. Sein Blick war wild und aufgebracht, und seine ganze Rede rasch und stürmisch, wie seine Gemüthsart. Er berief sich auf seine Thaten, auf die Rettung der Flotte, als Hektor sie in Brand steckte, auf seine vornehme Herkunft, auf seine Verwandtschaft mit dem Achilles, und glaubte also, daß ihm der Vorzug vor dem Ulysses gebühre, den er als einen feigherzigen Mann schilderte, dem es schon Ehre genug seyn müsse, mit einem Ajax um die Waffen des Achilles als Mitwerber aufzutreten.

Seine Rede ward mit großem Beyfalle aufgenommen, und es schien, daß wenigstens der gemeine Soldat ihm sehr geneigt sey. Allein nun stand Ulysses auf. Sein Blick war bescheiden, seine Geberde voll Anstand, und seine Anrede voll Nachdruck und Eloquenz. Er entwaffnete die Gründe seines Gegners, und wälzte mit einem Aufwand von Beredsamkeit alle Vorwürfe auf denselben zurück. Endlich beschloß er seine Rede mit dem Vorschlage, die Waffen des Achilles, wenn man sie ihm versagte, wenigstens Minerven zu geben, auf deren Statue er hinwies.

Mota manus Procerum eſt; et, quid facundia poſſet
Re patuit, fortisque Achillis tulit arma diſertus
Ulyſses .

Invidiosa trahunt victores praemia Graji.

Seine Rede hatte die Häupter des Kriegsheeres hingerissen — man fühlte die Macht der Beredsamkeit, und die Waffen des tapfersten Sterblichen wurden der Lohn des Beredsamsten. —

Ajax war nun seines Zornes nicht länger mächtig. „Dieses Schwert,“ schrie er, „gehört wenigstens mir. Wird wohl Ulysses mir es entreißen? Nein! aber nun dringe es wider mich selbst — Bisher färbte es mir das Blut der Phrygier; nun werde es roth vom Blute seines Herrn: wenigstens wird so Ajax nur durch Ajax selbst überwunden.“ Mit diesen Worten stieß er sich daß Schwert in die Brust. Aus seinem Blute, das die Erde färbte, entsproß eine purpurfarbne Blume, gleich derjenigen, die einst aus dem Blute des jungen Hyacinthus hervor keimte. Sie trug dieselben Buchstaben, welche den Namen Ajax, und zugleich den Schmerz des Apollo bezeichnen.

Nach diesem Siege zog Ulyssus um die Pfeile des Herkules zu finden, nach dem Lande, welches **Thoas** und seine Tochter **Hypsipyle**, die alle Männer tödten ließ, so berühmt machen. Er brachte den Philoctetus, der diese Pfeile besaß, mit ins Lager zurück, und der lange Krieg erreichte sein Ende.

Troja und das Reich des **Priamus** wurde zerstört — Die unglückliche **Hekube**,*) die alles, und selbst die menschliche Gestalt verlor, trug mit ihrem Hundgebelle Schrecken nach fremden Himmelsstrichen. Der Hellespont sah Ilion**) im Feuer, und die Flamme war noch nicht erloschen, als Jupiters Altar vom Blute des unglücklichen **Priamus** befleckt wurde. Man riß Cassandren, die umsonst die Götter um Hülfe anflehete, aus dem Tempel des Gottes, und schonte eben so wenig der übrigen Damen von **Troja** — Astyanax***) wird von demselben Thurm herabgestürzt, von welchem ihm seine Mutter so oft den **Hektor** zeigte, der für das Reich seiner Väter stritt.

II.

Der Schatten des Achilles hält die Griechen auf.

Endlich war der Wind günstiger, und die Griechen schickten sich zur Abreise an. In diesem traurigen Augenblicke stieg das Jammern und Klagen der Trojanerinnen. Sie nahmen

*) Die Gattinn des **Priamus**.

) Für **Troja.

***) Der einzige Sohn des **Hektors**.

nahmen von ihren in Flammen stehenden Häusern Abschied, und küßten zum letzten Male den vaterländischen Boden. **Hekube** ward durch den **Ulysses** selbst vom Grabmaale ihrer Kinder weggezogen, und nach dem Schiffe gebracht.

Am gegenseitigen Ufer Phrygiens, liegt das Land der Tracier das **Polymestor** beherrschte. **Priamus** hatte in Geheim seinen jüngsten Prinzen **Polydor** diesem Könige zugeschickt, damit er an seinem Hofe erzogen werde, und zugleich der Gefahr des Krieges entgehe. Das war ein sehr kluger Schritt; aber **Priamus** gab seinem Sohne zugleich Schätze mit, die einen geizigen Mann leicht zu jeder Lasterthat reizen konnten. **Polymestor** erfuhr kaum den Untergang von Troja, so verletzte er schon die heiligsten Rechte, ermordete den jungen Polydor, und warf seinen Körper in das Meer.

Indessen hatte **Agamemnon** an den Küsten von Tracien die Anker geworfen, um günstigen Wind abzuwarten, als den Griechen der Schatten des Achilles erschien.

„Ihr ziehet von hier," rief er zu ihnen mit gezücktem Schwert. „Achilles ist vergessen, und sein Ruhm liegt mit ihm auf immer seiner Urne begraben. Verweilet, ihr Griechen! ehret seinen Schatten, und opfert ihm Polyxenen."

Kaum hatte das Schattenbild diese Worte gesprochen, so rissen die Griechen die unglückliche Prinzessinn aus den armen ihrer Mutter, und beraubten diese ihres einzigen Trostes.

Als das Schlachtopfer eines barbarischen Schattens, ließ sich **Polixene** mit einer an ihrem Geschlechte seltenen Unerschrockenheit zum Grabmaale des Achilles führen. Sie kommt zum Opfertisch, erblickt die traurige Zurüstung, und den Neoptolemus, das Opfermesser in der Hand.

„Sättige deine Mordlust, Grausamer," rief sie, „und durchbohre diese Brust. Polixene ziehet den Tod den Sklavenketten vor. Was ich wünsche, ist, daß meine Mutter ihn nicht erfahre. Ihr, Griechen, entfernet euch, damit mein Schatten frey in das Reich des Pluto hinab steige, und eure Hände nicht die Reinigkeit einer keuschen Fürstentochter beflecken."

So sprach sie, ohne eine Thräne zu vergießen, und der Opferpriester stieß ihr den geheiligten Stahl nur mit Widerwillen in die Brust.

Placat Achilleos mactata Polyxena manes
Troiades excipiunt.

III.

Die trojanischen Damen bringen den Leib der Polyxene fort.

Die Damen von Troja bemächtigten sich des Leichnams der Polyxene, und bedauerten das Schicksal dieser unglücklichen Familie. Die Thränen einer Königinn, die den Verlust des Vaterlandes und Gemahles beweinte, flossen nun auch wegen des Verlustes einer geliebten Tochter. Sie umarmte den todten Körper, den eine so schöne Seele bewohnt hatte, benetzte die Wunde mit ihren Thränen, und brach in lautes Wehklagen aus.

Der Gedanke, daß sie im Polydor noch einen Sohn habe, war der einzige Trostgrund, der sie noch an das Leben fesselte. Sie geht nach dem Ufer, um dort den Leib ihrer Tochter abzuwaschen, als sie im Sande den Körper des jungen Polydor gewahr wurde, den Polymestor ermordet hatte. Wuth und Rache bemeisterten sich ihrer bey diesem Anblicke. Gleich einer aufgebrachten Löwinn, der man ihre Jungen raubte, läuft sie nach dem Pallaste des Mörders und verlangt, unter dem Vorwande, daß sie ihm einen Schatz zu entdecken habe, in Geheim mit ihm zu sprechen.

Vom Geize geblendet, erscheint Polomestor. Sein Anblick erfüllte Hekuben, mit neuer Wuth. Sie fällt mit Hülfe ihres weiblichen Gefolges über ihn her, und reißt ihm die Augen aus. Kaum erfuhren die Thracier das Unglück ihres Königes, so verfolgten sie die Phrygier mit Pfeilen und Steinen. — Hekube will den Mund öffnen und sich beklagen; aber sie konnte nur bellen. Sie erfüllte die Ufer von Thracien lange Zeit mit ihrem Geheule, und ihr trauriger Zustand rührte die Griechen und Trojaner. Selbst Juno gestand, daß sie dieses grausame Schicksal nicht verdient habe. Nur Aurora blieb gleichgültig bey dem Leiden dieser Fürstinn, obwohl sie beständig auf Seite der Trojaner war. Sie war nur mit ihrem eigenen Unglücke beschäftigt, und beweinte den Tod ihres Sohnes Memnon, der von den Händen des Achilles fiel. Ihr hohes Roth erblaßte bey diesem Anblicke, und der Himmel umzog sich mit Wolken. Sie konnte unmöglich den Holzstoß ansehen, der den Körper ihres Sohnes in Asche verwandeln sollte. Sie begab sich mit fliegenden Haaren, und die Augen voll Thränen vor den Thron des Jupiters, und bath für ihren Sohn um einen Vorzug vor den übrigen Sterblichen.

Zevs erhörte die gekränkte Mutter. Es stieg aus dem Holzstoße eine Menge Vögel hervor, die drey Mal den Kreis um den Scheiterhaufen machten, sich dann in zwey

Par-

Parteyen theilten, und sich mit solcher Wuth anfielen, daß sie todt in die Flammen herab stürzten. Dieß sollte zum Beweise dienen, daß sie ihre Entstehung einem Helden zu danken haben, und daher bekamen sie auch den Namen **Memnoniden**. Mit jedem Jahre erscheinen diese Vögel an demselben Orte, und ehren durch einen ähnlichen Kampf das Andenken des **Memnon**. **Aurora** beweinete indessen noch immer den Tod ihres Sohnes, und aus diesen Thränen entstand der Thau, der Morgens vom Himmel fällt.

IV.

Aeneas und Anchises.

Das Verhängniß wollte nicht, daß alle Hoffnung von Troja unter seinen Mauern begraben wurde. Der fromme **Aeneas** trug seine Hausgötter und seinen Vater auf den Schultern davon. Dieser und sein Söhnchen **Ascanius** schienen ihm von allen Schätzen, welche diese Stadt in sich schloß, das größte Kleinod zu seyn. Er lief mit seiner Flotte aus dem Hafen von **Antandrus**, verließ Thracien, und kam glücklich nach Delos. **Anius** der Oberpriester und König der Insel empfieng ihn mit vieler Freundschaft, und führte die Ankömmlinge nach seinem Pallaste.

Als sie an der Tafel waren, fragte **Anchises** den **Anius** um seinen Sohn und seine vier Töchter, die er, so viel er sich erinnerte, vor einiger Zeit bey ihm gesehen hatte. Der betrübte Vater erzählte ihnen nun, daß **Apollo** seinen Töchtern die Gabe ertheilte, alles was sie berührten, in Getreide, Wein und Oel zu verwandeln: daß **Agamemnon** von diesem Wunder hörte, und diese Töchter mit Gewalt aus den Armen ihres Vaters riß; daß sie ihm wieder entkamen, und bey ihrem Bruder einen Zufluchtsort vor dem Tyrannen suchten; daß dieser sie, aus Furcht vor der Uebermacht, seinen Feinden auslieferte; daß sie den Bacchus um Beystand anriefen, und daß sie dieser Gott endlich in Tauben verwandelte. — —

Am andern Morgen befragten **Aeneas** und **Anchises** das Orakel des **Apollo**, welches ihnen befahl, ihre alte Mutter und die Ufer aufzusuchen, die einst ihre Vorfahren bewohnten. Sie giengen nun unter Segel, nachdem sie von **Anius** auf das prächtigste waren beschenkt worden.

Sie erinnerten sich, daß die Trojaner vom **Teucer** abstammen, und begaben sich anfänglich nach der Insel **Creta**; da sie aber das Klima nicht wohl vertragen konnten, so schifften sie sich bald darauf nach Italien ein. Ein entstandener Sturm zwang sie in einen

Fert humeris patrem Anchisen Cythereius heros
Ascaniumque suum.

Polyphemus ignaros, nec quidquam tale timentes
Galateam videt atque Acin.

nen Hafen der Strophadischen Inseln einzulaufen; allein der Anblick der häßlichen Harpyien, welche sie dort antrafen, machte, daß sie sogleich wieder die Anker lichteten. Sie zogen dann bey Dulichien, Ittaka und Samos vorüber, und erreichten die Höhe von Ambracia, das durch den Streit berühmt wurde, den es unter den Göttern erregte. Sie fanden hier auch den Felsen, der den Schiedsrichter dieses Wettstreites einschloß, weil er den Herkules vor den übrigen Göttern den Vorzug gab. Sie sahen auch das durch seine weissagende Eichen so berühmte Dodona, und Chaonien, wo die Kinder, des Königs Molossus, um einer Feuersgefahr zu entgehen, in Vögel verwandelt wurden.

V.

Polyphemus.

Die trojanische Flotte segelte an der Küste der Phäacischen Insel hin, und landete endlich zu Epirus, wo Helenus König war. Der Fürst besaß die Gabe der Weissagung, und sagte daher den Trojanern alle Abenteuer ihrer Reise vor. Auf sein Zureden fuhren sie nach Sicilien, daß sich durch seine drey Vorgebirge auszeichnet, und erreichten noch in der Nacht den Hafen von Zancla. An der rechten Seite dieser Küste ist die Meerenge von Scylla, und an der linken jene von Charybdis, zwey fürchterliche Schlünde. Scylla, war einst eine der schönsten und reitzendsten Nymphen. Eine Menge Verehrer buhlten um ihre Liebe; allein sie behandelte sie mit Verachtung und Grausamkeit, und ihr größtes Vergnügen war, sich über ihre Anbether lustig zu machen.

„Du kannst leicht ungeahndet deine Liebhaber beleidigen,“ sagte einst Galatea zu ihr; denn es sind artige und gutherzige Geschöpfe; aber ich, die Schwester so vieler Nereiden konnte den Verfolgungen eines häßlichen Cyclopen nicht anders entgehen, als daß ich mich in das Meer stürzte. — Acis verdankte sein Leben dem Faun, und der Nymphe Symetha. Er war schön, liebenswürdig und wohlgebaut. Er verliebte sich in mich, und hatte keinen andern Wunsch, als mir zu gefallen.

Doch auch der Cyclop Polyphemus bewarb sich um meine Liebe, und du kannst dir leicht vorstellen, daß ich den einen so sehr haßte, als ich den andern liebte. Meine Reitze machten den Unmenschen seine Herde, und seine Höhle vergessen, und er fieng so gar an, etwas mehr Sorgfalt für seinen Körper zu tragen. Er hatte viel von seiner Wildheit und Blutgierde abgelegt, und die Schiffe durften unbelästigt an seinen Küsten vorbey segeln. Telenus der berühmte Weissager prophezeyete ihm, daß ihm einst Ulys-

ses das Aug ausreißen würde, das er an der Stirn trug. Er lachte der Weissagung, und lief alle Tage nach mir, und wenn er müde war, so ruhete er über Nacht in seiner Höhle."

„Einst setzte er sich auf einen Felsen hin, der weit in das Meer hinein reicht, und fieng an auf seiner Flöte zu spielen, die aus hundert Pfeifen bestand. Ich hielt unter dem Felsen meinen Acis in den Armen, und verlor keine Sylbe von seinem Gesange. Er bestand aus den übertriebensten Lobsprüchen, und gleich wieder aus eben so vielen Vorwürfen über meine Grausamkeit. Er sprang dann vom Felsen auf, und lief gleich einem wilden Stiere, dem man eine junge Kuh raubt, durch Wälder und Berge fort. Plötzlich erblickte er Acis und mich, ehe wir es uns am wenigsten versahen. Ha! rief er, ihr sollet euch heute wenigstens zum letzten Male sehen. Der Berg Aetna wiederhallte von seinem Geschrey. Ich stürzte mich vor Angst ins Meer; Acis aber ergriff die Flucht, und rief mich um Hülfe an. Der Cyclop verfolgte ihn; er riß einen ungeheuern Fels los, und warf damit nach diesem unglücklichen Geliebten. Er stürzte zusammen, obwohl ihn diese Steinmasse nur berührte."

„Ich that, was ich in dieser traurigen Lage thun konnte. — Ich führte meinen Liebhaber wieder zu seinem*) Ursprunge zurück: mehr erlaubte mir das Verhängniß nicht. Das Wasser, welches über diesen Felsen floß, war anfänglich purpurfarben; bald darauf trübte es sich, und endlich wurde es gänzlich klar. Der Fels spaltete sich; es wuchs Schilf aus ihm hervor, und das aus seinen Ritzen laufende Wasser verursachte ein angenehmes Gemurmel."

„Doch welch ein Wunder! man sah aus der Tiefe dieser neuen Quelle einen jungen Mann hervor treten, der mit Schilf bekränzt war, und vollkommen dem Acis ähnlich sah. Nur war er von majestätischerm Wuchs, und sein Gesicht von bläulicher Farbe. Es war Acis selbst in einen Fluß verwandelt, der von ihm den Namen behielt."

VI.

Glaucus und Scylla.

Galatea war mit ihrer Geschichte zu Ende. Die Nymphen von ihrem Gefolge begaben sich wieder in das Meer zurück, Scylla aber, die sich vor den Wellen fürchtete, fand ihr

*) Acis war der Sohn einer Wassernymphe.

Glaucus adeſt, viſaeque cupidine virginis haeret
Scyllae.

ihr Vergnügen daran, am Ufer herum zu laufen. War sie müde, so gieng sie in irgend eine Grotte, um sich dort abzukühlen, oder zu baden.

Eines Tages erblickte sie Glaucus, der erst vor kurzem zum Meergotte wurde, und verliebte sich in sie. Sie entfloh, so inständig er sie auch zu verweilen bath. Die Furcht beflügelte sie. Sie stieg auf einen steilen Felsen, der über das Meer hervor ragte; und da sie sich dort sicher glaubte, so fieng sie an, aufmerksamer den Gegenstand zu betrachten, der ihr solche Angst eingejagt hatte; denn sie wußte nicht, ob es ein Ungeheuer, oder ein Gott des Meeres sey. Sie bewunderte seine Farbe, die Haare, die ihm bis an die Lenden reichten, und den untern Theil des Leibes, der sich in einen Fischschweif verlor.

„Schöne Nymphe," sagte Glaucus, der die Ursache ihres Staunens errieth, „ich bin kein Seeungeheuer, noch ein wildes Thier; ich bin eine Gottheit der Gewässer. Proteus, Triton und Palämon sind nicht mächtiger als ich; allein ich genieße nur seit kurzer Zeit die Vorrechte der Unsterblichen. Ich war ein berühmter Fischer in Anthedon, und war mit meinen Netzen beständig an dem Ufer des Meeres, oder saß mit meiner Angelruthe auf irgend einem Felsen. Nahe an diesem Gestade befand sich eine Wiese, die noch kein menschlicher Fuß betreten hatte. Nie hat dort eine Ziege gegraset, noch je eine Biene Honig aus den Blumen gesammelt."

„Hier saß ich, und trocknete meine Netze, und zählte die Fische die ich fieng, als mich ein Wunder in Erstaunen setzte. Die Fische berührten kaum den Boden, so fiengen sie sich zu bewegen an, und sprangen mit solcher Lebhaftigkeit herum, als wären sie im Wasser. Ich staunte; aber indem ich staunte, warfen sie sich wieder alle ins Meer."

„Ich wußte nicht, sollt' ich dieses Wunder irgend einer Gottheit, oder der geheimen Kraft dieser Wiese zuschreiben. Ich pflückte einiges Gras ab, und kauete es. Kaum hatte ich es verschluckt, so fühlte ich einen unwiderstehlichen Hang in mir, meine Natur zu verändern. — Ich nahm von der Erde Abschied und stürzte mich ins Meer. Die Götter, welche es bewohnen, nahmen mich mitleidig unter sich auf — und ich ward zum Flußgotte. Allein was nützet mir diese wundervolle Verwandlung? Was nützt es mir unter der Zahl der Götter zu seyn, wenn dich diese Vortheile nicht rühren?"

Dieß und noch mehreres sprach Glaucus; allein Scylla blieb gleichgültig, und entfloh. Dieser verachtende Stolz brachte ihn auf, und Glaucus begab sich an der Stelle nach dem bezauberten Pallaste der Circe.

Ende des dreyzehnten Buches.

Ovids Verwandlungen.

Vierzehntes Buch.

I.

Cyrce.

Glaucus hatte bereits den Berg Aetna, das Land der Cyclopen, wo der Feldbau ewig unbekannt war, und das Tyrrhenische Meer zurück gelegt, als er bey den mit verschiedenen Kräutern bewachsenen Hügeln anlangte, welche die Tochter des Phöbus bewohnte.

„Göttinn," sagte er, indem er in ihren Pallast trat, wo alle Gattungen wilder Thiere versammelt waren, „erhöre die Wünsche eines Gottes, der deines Beystandes nicht unwürdig ist, und lindere die Leiden meiner Liebe. Ich kenne die Kraft der Pflanzen; denn ich habe ihnen meine Verwandlung zu verdanken. — Ich sah die schöne Scylla und verliebte mich sterblich in sie; allein Seufzer, Liebkosungen, Thränen und Verheißungen waren vergebens; sie belohnte sie durch Grausamkeit und Verachtung. Hat deine Bezauberung einige Wirkung, so laß mich die Früchte davon genießen. Ich verlange nicht, daß du meine Wunden heilest; denn ich werde nie aufhören, die undankbare Scylla zu lieben; aber mache, daß sie meine Sehnsucht, mein Leiden mit mir theile."

Circe, die ein sehr empfindsames Herz hatte, und von verliebtem Temperamente war, antwortete dem Glaucus, daß er nicht weiter für eine Undankbare seufze, sondern sich eine Person wähle, die ihn zärtlich entgegen liebte. „Ich bin es selbst," setzte sie hinzu, „deren Herz für dich entbrannt ist; vergiß also diese Undankbare; liebe eine Göttinn, die dich anbethet, und räche dich und mich an einer unwürdigen Nebenbuhlerinn."

„Ha!" rief Glaucus, „ehe soll Schilf auf den Spitzen der Berge wachsen, und Bäume aus dem Grunde des Meeres hervor sprossen, bevor ich meiner Liebe zur Scylla entsage."

Circe fand sich durch diese Zurückweisung beleidiget, und gieng nur mit Planen der Rache um; und da sich ihre Macht nicht über den Flußgott erstreckte, so sollte es ihre Ne-

Parvus erat gurges, curuos sinuatus in arcus,
Grata quies Scyllae - Hunc Circe vitiat portentiferisqꝫ
venenis inquinat.

— Coram, quem queritis adſum
Troïus AEneas Lybicis ereptus ab undis.

benbuhlerinn entgelten. Sie bereitete auf der Stelle einige giftige Kräuter, zermalmte sie, und sprach einige Zauberworte darüber. Darauf zog sie ein himmelblaues Kleid an, und verließ ihren Pallast. Sie begab sich an die Meerenge, welche Italien von Sicilien scheidet, und gieng mit trocknem Fuße über die Wellen weg.

An dieser Meerenge befindet sich eine Art von Grotte, wo Scylla in zu heißen Tagen sich gemeiniglich abzukühlen pflegte. Circe bestreuete diesen Ort mit dem zubereiteten Gifte, und murmelte ihre Zauberworte dazu. Bald darauf kam Scylla nach dieser Höhle; sie stieg bis an den Gürtel ins Wasser, und sah den untern Theil ihres Körpers mit Hunden umgeben, die fürchterlich heulten. Sie wollte sie verjagen; aber sie zog sie mit sich fort. Sie berührte ihre Schenkel und Beine, und fühlte nichts als Hunde und Ungeheuer, die sie anbellten, und von ihr unzertrennlich waren.

Glaucus beweinte diese Begebenheit, und verließ Circe, die sich so grausam rächen konnte; Scylla blieb in dieser Meerenge, und ließ bey der ersten Gelegenheit zur Gegenrache die Gefährten des Ulysses umkommen, welcher der Liebhaber ihrer Nebenbuhlerinn war. Die Schiffe der Trojaner sollte dasselbe Schicksal treffen, als Scylla zu dem Felsen wurde, den man noch heute zu Tage im Meere sieht, und den die Schiffer mit so vieler Sorgfalt vermeiden.

Die trojanische Flotte war den Klippen der Scylla und dem Wirbel des Carybdis ausgewichen, und war eben im Begriffe in Italien zu landen, als sie die Winde an die Küsten von Afrika trieben.

II.

Aeneas wird im Pallaste der Dido aufgenommen.

Dido die Königinn von Carthago nahm den Aeneas an ihrem Hofe auf, und war nicht unempfindlich gegen ihn. Als dieser Fürst sie in der Folge verließ, befahl sie unter dem Vorwande eines Opfers, einen Scheiterhaufen zu errichten. Durch diesen Kunstgriff täuschte sie ihren Hof, und durchbohrte sich die Brust, um sich selbst dafür zu bestrafen, daß sie sich von einem Undankbaren hintergehen ließ.

Aeneas landete darauf in den Staaten des Erix, und seines Freundes Acestes, wo er dem Andenken seines Vaters Anchises ein Opfer brachte. Er bestieg dann wieder seine Schiffe, welche Iris auf den Befehl der Juno fast in Asche verwandelt hatte, und steuerte an den Inseln hin, welche das Reich des Aeolus ausmachen, und unaufhörlich ganze Wirbel von Schwefel und Flammen ausspeyen.

Er vermied glücklich die Klippen, welche die Syrenen bewohnen, und segelte die Inseln Aenaria, Prochytee, und Pithecuse vorbey, wo man nur unfruchtbare Felsen sieht. Diese Insel erhielt ihren Namen von ihren Bewohnern; denn Jupiter hatte die Cercopen, die schlausten und lasterhaftesten aller Menschen, zur Strafe in Affen verwandelt, damit sie selbst nach ihrer Verwandlung noch Menschen ähnlich sehen mögen.

Ihr Körper verkürzte sich; die Nase wurde flach; das Gesicht umzogen Falten; den Leib deckten rauhe Borsten, und sie wurden nach dieser Insel verwiesen. — Der Gebrauch der Sprache, deren sie sich nur immer zu Lästern und Eidschwüren bedienten, ward ihnen benommen, und sie behielten blos eine heisere Stimme, die nur Klagen auszudrücken scheint.

III.

Apollo und Sibylla.

Aeneas segelte alle diese Inseln vorüber, und landete bey Cume, wo Sibylla in einer Grotte ihren Aufenthalt hatte. Er bath sie, daß sie ihn nach dem Schattenreiche führe, damit er seinen Vater sähe. Sybylla schlug lange die Augen zur Erde nieder; endlich blickte sie ihn an, und sagte in ihrer Begeisterung zu ihm, „großer Fürst, du verlangst, was schwer zu gewähren ist — Beruhige dich indessen; dein Wunsch soll erfüllet werden, und ich werde dich selbst nach den elisäischen Feldern begleiten. Du wirst mit mir das Schattenreich besuchen, daß sich im Mittelpunkte der Welt befindet. Der Tapferkeit und Tugend ist nichts unzugänglich; ihr stehen alle Wege offen.“

Sie zeigte ihm darauf in dem Haine der Proserpine einen goldenen Ast, und hieß ihn denselben abreißen. Er gehorchte, und stieg mit seinem Wegweiser in das Reich des Pluto hinab. Er besah hier die Reichthümer und Schätze dieses Gottes, fand die Schatten seiner Voreltern, und jenen seines großen Vaters Anchises, der die Begebenheiten der Oberwelt vor ihm aufdeckte, und ihm die Gefahren zeigte, denen er sich bey seinen langwierigen Kriegen aussetzen werde.

Nach

Sibylla pulveris hausti
Ostendens cumulum, quot haberet corpora pulvis,
Tot sibi natales contingere vana rogauit.

Sedibus Euboïcam ſtygiis emergit in urbem
Troïus AEnas, ſacrisque e more litatis
Littora adit nondum nutricis habentia nomen.

Nach dieser Unterredung verließ Aeneas das Höllenreich. „Du seyest eine Göttinn, oder eine Sterbliche,“ sagte er zu Sibylla, indem sie den finstern Weg zurück wandelten, „so werde ich dich doch immer wie eine Gottheit verehren. — So bald ich das Licht der Oberwelt erreiche, will ich dir einen Tempel bauen, und meine Dankbarkeit durch Opfer darthun.“

„Ich bin keine Göttinn,“ versetzte **Sibylla** seufzend, „mir gebühren weder Weihrauch, noch Opfer; ich bin nur eine Sterbliche. Höre meine Geschichte — Hätte ich die Leidenschaft des **Apollo** befriedigen wollen, so wäre ich unsterblich geworden. Er verhieß mir die Erfüllung der Wünsche, die ich nur immer thun würde. Ich verlangte so viele Jahre zu leben, als ich eben Sandkörner in der Hand hielt. Zum Unglücke vergaß ich den Wunsch, auch die Blüthe der Jugend dabey zu erhalten. Indessen versprach er mir, auch diesen zu befriedigen, wenn ich seine Zärtlichkeit erwiederte; allein ich zog die Vorzüge einer ewigen Keuschheit, dem Vergnügen ewiger Jugend vor — Nun sind aber meine schönen Jahre vorüber. — Ich lebe bereits sieben Jahrhunderte; um aber die Zahl der Sandkörner voll zu machen, muß ich noch drey hundert Ernten und drey hundert Weinlesen sehen. Endlich wird eine Zeit kommen, wo ich fast nichts seyn werde. Niemand wird es glauben können, daß ich je Reize besaß, die einen Gott fesseln konnten, Apoll selbst wird es nicht glauben; oder wenigstens wird er es nicht ohne Erröthen gestehen. Ich werde verschwinden, und man wird mich nur an der Stimme erkennen, die mir das Schicksal auf immer läßt.

IV.

Aeneas kömmt in Cajeta an.

Während sie so im Gespräche begriffen waren, kamen sie aus dem Schattenreiche heraus, und langten wieder in Cume an, wo Aeneas den Göttern sein Dankopfer brachte. Darauf landete er zu Cajeta. **Macareus** ein vormaliger Gefährte des Ulysses, erstaunte, seinen Freund **Achemenides** auf den Schiffen des Aeneas zu finden. Er fragte ihn, wie er, als Grieche, sich mit ihren Feinden habe einschiffen können?

„Ich will noch ein Mal,“ versetzte dieser, „in die Hände des grausamen **Polyphemus** fallen, wenn mir das Schiff, worauf du mich siehst, nicht lieber ist, als die Insel Itaca und mein eigenes Haus, und wenn ich nicht mehr Ehrfurcht und Liebe für den Aeneas, als für meinen Vater trage. — Ihm bin ich die Erhaltung meines Lebens schuldig.

dig. Er rettete mich aus den Händen des Polyphemus, in dessen Bauche ich sonst mein Grabmaal gefunden hätte. Stelle dir meine Verzweiflung vor, als ich mich am Ufer verlassen sah, und das Schiff des Ulysses im weiten Meere erblickte. Ich wollte anfänglich um Hülfe rufen; aber ich fürchtete, daß mich der Cyclop entdecke. Das Rufen bey seiner Abfahrt hätte bald für den Ulysses selbst üble Folgen gehabt. Der Riese warf ihm ein ungeheuers Felsenstück nach. — Ich zitterte mehr für euch, als mich selbst. Als ihr ihm aber außer dem Wurfe waret, lief er nach dem Berg Aetna, wo er, da ihm Ulysses sein Auge ausgerissen hatte, alle Augenblicke an Felsen und Bäume stieß, und den Griechen tausend Verwünschungen nachschickte. Ich erstarrte fast bey dem Anblicke dieses Ungeheures. Zwey meiner Gefährten fraß er lebendig auf, und ich durfte mir kein besseres Schicksal versprechen. Ich verkroch mich lange Zeit, und war der Verzweiflung nahe, als ich endlich ein Schiff erblickte. Ich lief an das Ufer, und gab einige Zeichen. Mein Unglück schien sie zu rühren, und obwohl sie Trojaner waren, so eilten sie doch einem Griechen zu Hülfe. — Erzähle mir nun aber auch die Abenteuer, die dem Ulysses, und seinen Gefährten begegneten."

„Als wir Sicilien verließen," versetzte **Macareus**, „kamen wir nach den Staaten des Aeolus. Dieß ist der Gott der Winde, die er in tiefen Höhlen angeschmiedet hält. — Um sie dem Ulysses unterwürfig zu machen, sperrte er sie in eine Ochsenhaut, und gab sie ihm zum Geschenke. — Das war für unsre Fahrt von großem Nutzen. Sie konnte durch neun Tage nicht glücklicher seyn, und wir sahen bereits das Land, welches das Ziel unsrer Reise seyn sollte. Allein am zehnten ergriff unsre Gefährten die Neugierde zu sehen, welche Schätze wohl diese Haut enthalten möge; sie öffneten sie; die Winde stürzten mit Ungestüm daraus hervor, und trieben uns wieder nach dem Hafen des Aeolus zurück. Von da wurden wir in das Gebieth der **Lestrigoner** verschlagen. Ich wurde mit zwey unsrer Gefährten zum **Antiphatus** abgeschickt, der dieses Land beherrschte. Ich und einer meiner Begleiter entkamen mit Mühe der Grausamkeit dieses Königs, der den andern Gefährten fraß."

„Der Barbar versammelte seine Truppen und verfolgte uns. Er ließ eine ungeheure Menge von Bäumen und Felsen auf unsre Flotte schleudern, und brachte sie zum sinken. Das einzige Schiff des **Ulysses** entgieng der Gefahr. Wir beweinten den Tod unsrer Freunde, und landeten endlich an der Küste, die man von hier aus sehen kann. Wenn ihr meinen Worten glaubet, so vermeidet ja die Insel, die uns so gefährlich war; allein, du edler **Aeneas**, den ich nun nicht weiter als Feind ansehen darf, benutze meinen wohlgemeinten Rath, und fliehe die Gegend, welche **Circe** bewohnt."

— Nec tantae cladis ab illo
Certior ad Circen ultor venisset Ulysses.

V.

Die Gefährten des Ulysses werden zu Schweinen.

„Wir hatten nun," fuhr Macareus fort, „die Anker geworfen; allein keiner wollte sich nach dem uns unbekannten Pallaste wagen. Man warf endlich das Loos, und es fiel auf mich, auf den weisen Polytus, den Eurylochus, und den Elpenor; zehn andere Gefährten bedeckten uns auf dieser Gesandtschaft. Wie wir gegen den Pallast kamen, stießen wir auf Wölfe, Bären und Löwen, die uns schön thaten, und uns bis an die Pforte begleiteten, wo uns einige Mädchen empfiengen, welche uns durch einen prächtigen Säulengang zu ihrer Gebietherinn führten. Sie saß auf einem Throne, und war auf das kostbarste geschmückt. Nereiden und Nymphen umgaben sie, und waren eben beschäftiget, Pflanzen und Blumen in Körbchen abzusondern."

„Circe empfieng uns mit freundlich lächelnder Miene, und ließ uns ein Getränk reichen, das ungemein süß und schmackhaft war, und das wir in unserm Durste gierig verschlangen. Kaum hatte ich getrunken, so überzog sich mein Leib mit Borsten; ich grunzte anstatt zu sprechen — kurz ich ward zum Schweine. Man schloß mich und meine Gefährten in einen Stall. Der einzige Eurylochus ließ den Becher vorbey gehen, und wurde nicht verwandelt. Ihm danken wir unsre Erlösung; denn er gab dem Ulysses von unserm Unglücke Nachricht."

„Ulysses hatte vom Mercur eine Pflanze erhalten, wovon die Wurzel schwarz ist, und welche die Götter Moly nennen. Er kannte ihre geheime Kraft, und wagte sich kühn in den Pallast der Circe. Sie both ihm den Becher dar, der so traurige Folgen für uns hatte, und wollte ihn sogar mit ihrem Stabe berühren; allein er stieß sie zurück, zog das Schwert, und machte sie für ihr Leben zittern."

„Sie machten bald Friede. Circe schenkte Herz und Hand dem Ulysses, und unsere Befreyung war das Unterpfand ihrer Verbindung. Sie begoß uns mit dem Safte einer heilsamen Pflanze, berührte uns mit dem umgekehrten Stabe, und gab uns die menschliche Gestalt wieder. Wir umarmten mit nassen Augen den Ulysses als unsern Retter, der Freudenthränen vergoß."

„Circe behielt uns ein ganzes Jahr in ihrem Pallaste. Während dieses Zeitraumes sah ich wunderbare Dinge. Unter diese gehört eine Geschichte, welche mir eine von den vier

vier Dienerinnen erzählte, die in die Geheimnisse der Circe eingeweihet waren. — Sie zeigte mir in einem abgelegenen Orte eine Statue von weißem Marmor, die einen jungen Mann mit einem Grünspecht, und mehrern Kronen auf dem Haupte vorstellte. Ich fragte, wer dieser junge Mann wäre.“ „Du sollst es hören,“ erwiederte meine Begleiterinn, „und du wirst zugleich sehen, wie weit sich die Macht meiner Gebietherinn erstrecke.“

VI.

Picus wird von Circen geliebt.

„Picus, König von Italien, war ein Sohn des Saturnus. Dieser junge Prinz war ein großer Liebhaber von Pferden, und besaß all die Reitze, die du noch in seinem Bilde siehst, und war eben so geistreich, als schön. Er zählte noch nicht zwanzig Jahre, als schon alle Blicke der Dryaden, Nymphen und Najaden von ganz Italien an ihm hiengen.“

„Jede legte einen Plan auf sein Herz an; allein nur die Tochter des Janus und der Venilia fand den Weg zu ihm. Picus wurde seinen Nebenbuhlern vorgezogen, und erhielt die Hand der Prinzessinn. Der Wohlklang ihrer Stimme, übertraf noch die Reitze des Körpers, und erwarb ihr den Beynamen Canens. Ihr bezaubernder Gesang bewegte wirklich Felsen, und Bäume, bezähmte wilde Thiere, hielt die Ströme in ihrem Laufe auf, und die Vögel in ihrem Fluge.“

„Während sie sich eines Tages mit Singen beschäftigte, gieng Picus auf die Schweinjagd. Er war geschmackvoll, und prächtig gekleidet, und ritt ein schönes Pferd. Circe befand sich eben in diesem Walde, um Kräuter zu suchen. Sie ließ bey seinem Anblicke die gesammelten Pflanzen zur Erde fallen, und fühlte sich von der heftigsten Liebe durchdrungen. Sie wollte sich ihm entdecken; aber Picus entfloh, und da ihn seine Leibwache umrang, so konnte sie ihn nicht erreichen. „Ha!“ rief sie, „wenn ich anders meine Kunst nicht verlernt habe, so sollst du mir nicht entgehen.“

„Im Augenblicke schuf sie die Scheingestalt eines Schweines, das einige Zeit vor dem Prinzen her lief, dann aber sich in das Dickicht verlor, wo kein Pferd durchdringen konnte. Der Prinz war bisher der Spur gefolgt, er sprang nun vom Pferde, und gieng in das Gebüsch. Nun sprach Circe die Zauberworte aus, durch welche sie den Mond erblassen macht, und die Sonne verfinstert. Plötzlich umwölkte sich der Himmel, und es entstand ein so dicker Nebel, daß die Jäger sich verirrten, und den König allein ließen.“

„Cir-

— Nec durus Titanida despice Circen.
Dixerat: ille ferox ipsamque precesque repellit—
Nec quidquam antiqui Pico, nisi nomina restant.

Circe benutzte diesen Augenblick und entdeckte dem Fürsten die Heftigkeit ihrer Liebe; er aber wies sie mit Verachtung zurück, und betheuerte ihr, daß, so lange die schöne Canens athmet, keine fremde Flamme das Glück ihrer Verbindung stören soll. Circe drang wiederholt in ihn; aber Picus blieb unbeweglich. — „Ha!“ rief sie, „du sollst mich nicht ungestraft verachtet haben! Du sollst erfahren, was ein verliebtes und gereiztes Weib vermag; nie sollst du diese Canens wieder sehen. — — Nach dieser Drohung drehte sie sich zwey Mahl gegen Auf- und Niedergang, und berührte unter Zauberworten den Picus mit ihrem Stabe. Er entfloh; aber er sah sich mit Erstaunen in einen Vogel verwandelt. Aus Zorn über diese Verwandlung schlug er an die Bäume, und hieb mit seinem Schnabel in sie. Sein Gefieder behielt die Purpurfarbe von seinem Kleide, und die goldene Spange, die es zusammen hielt.“

„Indessen hatte das Gefolge vergebens seinen König aufgesucht. Es stieß endlich auf Circen, die nun den Nebel wieder zerstreuet hatte. Die Jäger fragten sie um ihren Gebiether, und da sie dieselbe für seine Mörderinn hielten, so wollten sie seinen Tod an ihr rächen. Circe nahm die Zuflucht zu ihrer Kunst. Plötzlich schienen sich die Wälder von ihrem Platze zu heben; die Bäume erblaßten vor Schrecken; die Erde zitterte; man hörte ein fürchterliches Geheul von Hunden, und die Luft war mit Phantomen angefüllt. Die Garde des Picus entsetzte sich bey diesem Anblicke. Circe berührte sie mit ihrem Zauberstabe, und verwandelte sie ohne Ausnahme in verschiedene Gattungen Thiere.“

Die Sonne war bereits untergegangen, und noch sah Canens ihren Geliebten nicht. Sie ließ ihn von allen Seiten aufsuchen, und lief selbst mit zerstreuten Haaren nach dem Walde. Sie durchirrte Berge und Klüfte und brachte sechs Tage ohne Speise und Schlaf zu. Endlich warf sie sich ermattet am Ufer der Tyber nieder, und beweinte ihr Unglück mit dem rührenden Gesange eines sterbenden Schwanes — Der Schmerz verzehrte sie, und ihr Leib verflog gleichsam in die Luft. Diese Begebenheit verewigte den Ort, wo sie sich ereignete, und die Musen von Italien gaben ihm den Namen Canens.

„Dieses ist,“ sagte Macareus, „ein Theil von den Wundern, die ich während des Aufenthaltes bey Circen sah. Da wir indessen ganz zu Weichlingen geworden waren, so befahl Ulysses, das wir uns einschifften, und unter Segel giengen. Ich erinnerte mich an die vielen Gefahren, die unserer noch warteten, und blieb also, als wir an diese Küste kamen, hier zurück.

VII.
Die Gefährten des Diomedes werden zu Vögeln.

Macareus war nun mit seiner Geschichte zu Ende, als Aeneas seiner Amme ein Grabmaal errichten ließ. Er segelte darauf von dieser Küste ab, entfernte sich von dem bezauberten Aufenthalte der Circe, und gelangte endlich in die Gegend, wo sich die Tyber in das Meer ergießt.

Latinus, ein Sohn des Faun, gab ihm seine Tochter zur Gattinn; allein dieses Band kostete einen blutigen Krieg. Diese Fürstentochter war dem **Turnus** versprochen, der nun die Waffen wieder seinen Nebenbuhler ergriffen. — Ganz Toscana erklärte sich wider **Latien**, und der Sieg blieb lange Zeit unentschieden. Beyde Theile suchten sich durch Bündnisse mit den benachbarten Fürsten zu befestigen, von denen sich einige für die **Rutuler** und die andern für die **Trojaner** erklärten.

Aeneas ließ den **Evander** um Hülfe bitten, und erhielt sie; aber das Gesuch des **Turnus** war bey dem Diomedes nicht von so glücklichem Erfolge. Dieser griechische Fürst entschuldigte sich, daß er die Truppen seines Schwiegervaters nicht der Gefahr aussetzen könne, seine eigenen aber zu unbedeutend wären. „Es ist keine leere Ausflucht," sagte er zum Abgesandten des Turnus; „du wirst meine Gründe billigen. Als **Troja** in Asche verwandelt ward, und **Ajax**, der Cassandren im Tempel der Pallas entehrte, die verdiente Strafe auf alle Griechen zog, wurden wir von einem Sturme befallen, der unsre Schiffe zerstreute. Winde, Regen, Blitz und Donner verkündigten uns den Krieg, und wir scheiterten an den Klippen von **Caphareа**. Ich entgieng der Wuth der Fluthen, und langte durch Hülfe der Minerva in meinem Vaterlande an, das ich aber bald wieder verlassen mußte. **Venus** rächte die Wunde, die ich ihr bey der Belagerung von Troja zufügte, und ließ mich alles mögliche Unglück empfinden. Meine Gefährten die an Kräften erschöpft, und durch die häufigen Streiche des Schicksals kleinmüthig waren, sehnten sich nach Ruhe. Nur **Acmon** trotzte dem Unglücke und dem Zorne der aufgebrachten Göttinn. Bald fühlten wir die Wirkung seiner Frechheit. Acmon ward zum Vogel, und meine übrigen Gefährten hatten ein gleiches Schicksal. Sie schwangen sich in die Lüfte, und flogen um das Schiff herum. Ich kann dir eigentlich die Gattung Vögel nicht nennen, in die sie verwandelt wurden. Wenn es keine Schwäne waren, so kamen sie ihnen doch durch ihre Weiße sehr nahe. Endlich erreichte ich nach vielem Ungemach die Staaten des **Daunus**, der mich mit Güte aufnahm, und mir seine Tochter zur Gattinn gab."

VIII.

Invisam Venerem Pleuronius Acmon
Instimulat verbis — cui respondere paranti
Vox pariter, vocisque via est tenuata, comaeque
In plumas abeunt —

Paſtor Nymphis inſultans in oleaſtrum.

In capitum facies puppes mutantur aduncae.

VIII.

Rache der Nymphen.

Der Abgesandte des Turnus reisete nach dieser Erklärung vom Hofe des Diomedes ab, und verließ das Land der **Peucetier** und **Messapien***), wo er die feuchten Höhlen sah, die ein dunkler Wald umschließt, und welche der Gott **Pan** damals bewohnte.

Einst hatten die Nymphen dort ihren Aufenthalt. Allein sie wurden von einem apulischen Schäfer daraus vertrieben. Der Anblick dieses rohen, wilden Menschen verscheuchte sie; als aber der erste Schrecken vorüber war, fiengen sie an, ihn mit Verachtung anzusehen, und setzten ihre Tänze fort.

Dieser rohe Hirt spottete über ihren Tanz, den er auf eine lächerliche Art nachahmte, und er hörte nicht auf ihnen eben so unanständig als grob zu begegnen, bis sein Kopf ganz mit Rinde überzogen war. Er wurde in einen wilden Oehlbaum verwandelt, dessen Frucht durch ihre Herbe das unfreundliche bäurische Wesen dieses Hirten anzeigt.

Die Abgeordneten erstatteten nun dem **Turnus** von ihrer fehlgeschlagenen Reise den Bericht. Allein obschon den Rutulern**) der verlangte Beystand versagt wurde, so setzten sie doch den Krieg fort. Er war blutig, und beyde Theile erlitten großen Verlust.

Turnus steckte die Schiffe des **Aeneas** in Brand, und sie schienen nur dem einen Elemente entgangen zu seyn, um ein Opfer des andern zu werden.

IX.

Die Schiffe des Aeneas werden in Nymphen verwandelt.

Die brennbare Materie fieng Feuer, die Flamme stieg an den Masten und Segeln hinauf, und aus den Ruderbänken drangen ganze Wirbel von Rauch hervor. Nun erinnerte sich die Mutter der Götter, daß diese Schiffe vom Holze des Berges **Ida** erbaut wurden. Sie erschien auf ihrem von Löwen gezogenen Wagen mitten in den Lüften. „**Turnus**!“ rief sie, nachdem sie in ihre Trompete gestossen hatte, „du frolockest vergebens über das Feuer, das deine gotteslästerische Hand entzündet hat; ich werde es zu löschen wissen, und nie zugeben, daß die Flamme ein mir geweihtes Holz verzehre.“

*) Das heutige Calabrien.

**) Ein Volk in Italien.

Plötzlich hörte man den Donner rollen und ein Hagelregen stürzte zur Erde nieder. Die Wellen thürmten sich, rissen die Schiffe vom Ankerseile los, jagten sie gegen einander, und versenkten sie. Das Holz ward weich, und nahm nun andere Gestalten an. Das Vordertheil ward zum Kopf, die Ruder zu Schenkeln und Füßen, der Kiel zum Rückgrath, das Tauwerk zu Haaren, und die Segelstangen zu Händen. Die neun Nymphen vergaßen nun ihres gebirgigen Ursprunges, und gefielen sich in ihrem neuen Elemente. Sie stehen den Schiffen bey, die in Gefahr sind, nur dürfen es keine griechischen seyn.

Man glaubte, **Turnus** würde auf dieses Wunder die Waffen niederlegen; allein er setzte hartnäckig den Krieg fort. Die Götter hatten sich zwischen diese Nebenbuhler getheilt. — Beyde waren voll Muth und Tapferkeit, und man stritt nun nicht mehr um die Krone **Latiens**, noch um die schöne **Lavinia**, sondern nur um die Ehre. Endlich behielt **Cytherens***) Sohn die Oberhand. **Turnus** fiel, und mit ihm fiel das berühmte **Ardea**.

Man sah aus der Asche dieser Stadt eine neue Art Vogel empor fliegen. Sein trauriger Leichengesang, seine Farbe, seine Magerkeit, alles dieß stimmte mit dem Zustande einer zerstörten Stadt überein.

Die Tapferkeit des **Aeneas** gewann ihm alle Götter; selbst Juno versöhnte sich mit ihm. Es kam nun die Zeit, wo dieser Held die Erde verlassen, und in den Himmel versetzt werden sollte. **Venus** hatte bereits die meisten Götterstimmen für ihn, und ihre Bitte zog endlich auch den Jupiter in sein Interesse. Er willigte in die Vergötterung des Aeneas. Sie bestieg ihren Wagen, und begab sich in die Gegend, wo der Fluß **Numicus** seine Gewässer in das Meer ergießt. Diesem Flusse befahl sie, den Körper ihres Sohnes abzuwaschen, und ihn von allem Irdischen zu reinigen. Darauf goß Venus eine Essenz von Ambra und Nectar über ihn; sie rieb ihm das Gesicht damit, ließ ihn einen Theil davon verschlucken, und machte ihn den Göttern ähnlich.

Nach seinem Tode bestieg sein Sohn **Ascanius** den Thron. Ihm folgte **Sylvius**, dann **Latinus**, dann **Alba Epitus**, **Capys**, **Capetus**, und **Tyberinus****), der sich in den Fluß stürzte, der Latien durchströmt, und ihm seinen Namen gab. Tyberinus hinterließ zwey Söhne, **Romulus** und **Acrotas**. Der Erste wollte den Blitz des Jupiters nachahmen, und verlor das Leben darüber. — Nach dem Acrotas herrschte der muthige **Aventinus**, der unter einen Berg begraben ward, der von ihm den Namen führt.

X.

*) Aeneas war ein Sohn des Anchyses und der Venus.
**) Die Tyber hieß vormals Albula.

Vertumnus, positis ad tempora canis
Adsimulavit anum – tum, formas aptus in omnes,
In iuvenem rediit – nec iam vi opus: inqꝫ figura
Capta Dei Nympha est, et mutua vulnera sensit.

X.
Vertumnus und Pomona.

Pomona lebte unter der Regierung des Procas, der dem Aventinus nachgefolgt war. Von allen Hamadryaden*) Latiens verstand sie sich am besten auf die Gartencultur und die Pflege der Fruchtbäume: daher erhielt sie den Namen Pomona. Anstatt des Wurfspießes erblickt man sie mit der Sichel in der Hand.

Die Liebe hatte keinen Reitz für sie; ihre Gärten**) waren mit Mauern umgeben, und der Zutritt war den Männern verbothen. Vergebens suchten sie die Satyren, die Pane, der Sylvanus, und der Gott der Gärten*) zur Liebe zu reitzen. Niemand aber hieng zärtlicher an ihr, als Vertumnus,***) der gleich den Uebrigen mit Sprödigkeit von ihr behandelt ward. Er kleidete sich bald als Bauer, bald als Winzer, bald als Fischer, um nur das Vergnügen zu haben, die Reitze Pomonens in der Nähe betrachten zu können. Endlich borgte er die Gestalt von einem alten Weibe, und begab sich, auf einen Stab gestützt, nach ihrem Garten.

Nachdem er lange seine Schönheiten bewundert, und diejenige gelobt hatte, welche ihn pflegte, gab er ihr Küsse, die seine Verkleidung leicht hätten verrathen können. Er ließ sich auf einen Rasenhügel nieder, und betrachtete die Bäume, die mit ihren trächtigen Aesten fast die Erde berührten. „Wenn sich die Weinreben nicht um diesen Ulmbaum schlängelten," sagte er," so wär er unfruchtbar, und trüge nur Blätter; hätte sich aber diese Rebe nicht mit ihm vereiniget, so würde sie ohnmächtig auf der Erde fortkriechen. Rührt dich dieses Beyspiel nicht, schöne Pomona? Du fliehst vor jeder zärtlichen Verbindung, und verabscheuest die Bande des Hymens. Götter und Halbgötter bewerben sich um deine Liebe; — keiner aber liebt dich zärtlicher und aufrichtiger, als Vertumnus. Willst du meinem Rathe folgen, so reiche ihm deine Hand. Er ist kein flatterhafter Liebhaber; er ist noch jung und schön, und besitzt die Gabe, sich in alle Gestalten zu verwandeln. Warum bist du ihm abgeneigt? Vielleicht weil er mit dir gleiche Neigungen hat? Ihm opfert man die Erstlinge von den Früchten, welche du so sorgfältig pflegst; aber nun sind es keine Früchte mehr, die er verlangt. Dein Herz wünscht er. Sey nicht länger grausam, und erinnere dich an das Schicksal der spröden Anaxareta, die es zugab, daß sich ihr Liebhaber Iphys aus Verzweifelung erhieng, dafür aber auch zur Strafe in einen Fels verwandelt ward." Pomona schien durch diese Reden wenig gerührt. Vertumnus nahm also seine eigene Gestalt an, und

*) Waldnymphen.
**) Priapus
***) Gott des Herbst.

und zeigte sich **Pomonen** so schön als die Sonne, die aus einer Wolke hervor tritt. Er wollte Gewalt brauchen; aber sie war überflüssig. Die Nymphe war entzückt von einem Gott geliebt zu werden, und liebte ihn so zärtlich, als sie von ihm geliebt wurde.

Nach dem **Procas** regierte **Amulius** in **Alba**; bald aber ward **Numitor** durch Hülfe des Romulus und Remus wieder auf den Thron gesetzt. Späterhin legte Romulus den Grund zur Stadt **Rom**. Es entstand ein Krieg mit den Sabinern, dem bald der Friede, und ein enges Band der Freundschaft folgte. **Romulus** ward vom Mars in den Himmel versetzt. Juno schickte die Iris zu **Hersilien**, um sie über den vermeinten Tod ihres Gatten zu trösten. Iris begab sich mit ihr auf den geheiligten Hügel **Quirinus**. Ein Stern, der plötzlich vom Himmel fiel, hieng sich mit seinem Feuer an die Haare der Fürstinn; sie verschwand mit dem Gestirne. Romulus empfieng sie mit offenen Armen, und verwandelte ihren Namen in **Ora**, eine Göttinn, welche die Römer zugleich mit dem Quirinus verehren.

Ende des vierzehnten Buches.

Ovids Verwandlungen.

Fünfzehntes und letztes Buch.

I.

Myscelus wird los gesprochen.

Man suchte indessen einen Mann, welcher fähig war, Rom zu beherrschen, und würdig, einem Romulus nachzufolgen der Ruf empfahl den Römern den Numa. Dieser grosse Mann war nicht damit zufrieden, sich mit den Gesetzen, Sitten, und Religionsgebräuchen der Sabiner bekannt zu machen; sondern er wollte auch die verborgensten Geheimnisse der Natur ergründen. Er verließ sein Vaterland, und begab sich nach Croton, wo ihm ein Greis die Alterthümer des Landes erklärte, und die Geschichte vom Stifter dieser Stadt erzählte. „Herkules,“ sagte er, „landete am Vorgebirge von Lacinium, und gieng während sei-

Myſcelos invenit fatalia fluminis ora;
Nec procul hinc tumulum, ſub quo ſacrata Crotonis
Oſſa tegebat humus, iuſſaque ibi moenia ponit.

Rurſus ad hos Cipus: Quem poſcitis, inquit, habetis:
Et demta capiti populo prohibente corona
Exhibuit gemino praeſignia tempora cornu.

seine Herden in der Gegend weideten, zum berühmten Croton, dessen Haus jedem Fremden offen stand. Beym Abschiede weissagte Herkules dem Croton, daß man einst an der Stelle seines Hauses eine berühmte Stadt erbauen würde. Es geschah, wie er sagte. Es befand sich zur Argos ein eben so weiser als gottesfürchtiger Mann. Er hieß Myscelus, und war ein Sohn des Alemon. Einst erschien ihm Herkules bey Nacht. Er befahl ihm sein Vaterland zu verlassen, und sich an die Ufer des Flußes Aesar zu begeben. Dieser Befehl ward von den schrecklichsten Drohungen begleitet. Myscelus wußte nicht, zu was er sich entschließen sollte. Ein Gott befahl ihm den Ort seiner Geburt zu verlassen, und das Gesetz des Landes verboth dieß unter Todesstrafe. Herkules erschien ihm zum zweyten Male, und nun nahm Myscelus, seine Hausgötter, und suchte einen fremden Himmelsstrich. Er ward entdeckt, und für schuldig erkannt. Es war eine alte Gewohnheit in Argos, bevor man einen Verbrecher richtete, Kugeln in einen Topf zu werfen. Weiße sprachen los, und Schwarze verdammten zum Tode. Myscelus mußte sich diesem Gesetze unterziehen, und es wurden nur schwarze Kugeln hinein geworfen; als man aber den Topf umstürzte, waren sie alle weiß; und so ward der Verurtheilte durch ein Wunderwerk des Herkules gerettet. Er dankte dem Gotte, und gieng bey günstigem Winde unter Segel. Nach einer gefahrvollen Reise gelangte er endlich an die Ufer des Aesarflusses. Er fand dort das Grabmaal des berühmten Croton, legte den Grund zu einer Stadt, so wie es ihm Herkules befohlen hatte, und gab ihr den Namen von diesem verewigten Manne."

Numa hatte aus dem Umgange mit dem **Pythagoras** ungemeine Vortheile gezogen, und kam mit den nützlichsten Kenntnissen bereichert in sein Vaterland zurück. Das römische Volk zog ihn hervor, um ihn auf den Thron des Romulus zu erheben. Dieser Fürst stimmte, durch die weisen Rathschläge seiner Gattinn und der Musen, dieses rauhe, kriegerische Volk bald zu sanftern Sitten um. Er herrschte bis in sein spätes Alter, und sein Tod ward allgemein beweinet. Seine Gattinn Aegeria verließ Rom, und begab sich nach dem aricinischen Hain, wo sie sich ganz ihrer Betrübniß überließ. Kein Trostgrund konnte ihre Schmerzen lindern. Sie zerfloß in Thränen, bis Diana sich ihrer erbarmete, und sie in eine Quelle verwandelte, die nie versiegt.

II.

Dem Cippus wird geweissaget.

Die Nymphen des Haines erstaunten über dieses Wunder. So erstaunte einst Cippus, als er im Tyberflusse Hörner an seinem Kopfe sah. Dieß begegnete ihm, als er eben sieg-

siegreich nach Rom zurück kehrte. Er brachte den Göttern ein Opfer, um zu wissen, ob diese Erscheinung eine glückliche oder unglückliche Vorbedeutung für das Vaterland sey. Der hetrurische Wahrsager erklärte ihm nun aus den Eingeweiden, daß ihm das Volk zum Könige erheben werde, und hieß ihn seinen Einzug nach Rom beschleunigen.

Cippus hätte gern das Glück des ruhigen Mittelstandes dem Glanze eines Thrones vorgezogen. Er gehorchte aber dem Seher, und ließ den Senat und das Volk versammeln. Er bedeckte sich, aus Vorsicht, das Haupt mit einem Lorberkranz, und stieg auf einen Hügel, den eben die Soldaten aufgeworfen hatten. „Es ist ein Mann hier," redete er die Versammlung an, „der euer König seyn wird, wenn ihr ihn nicht aus der Stadt verweiset. Er ist leicht zu erkennen; denn er trägt Hörner auf dem Kopfe. Die Wahrsager prophezeyten ihm, daß er euer König seyn, und euch Gesetze geben werde. Er hätte leicht ohne Widerstand in die Stadt dringen können; aber ich erlaubte es ihm nicht, obwohl er mich sehr nahe angehet. Es hängt nun von dir ab, römisches Volk, ihm deine Thore zu versperren, ihn mit Ketten zu belegen, wenn du ihn strafbar findest; oder befreye dich vielmehr durch den Tod des Tyrannen von deiner Besorglichkeit."

Auf diese Anrede entstand in der Versammlung ein dumpfes Gemurmel; doch konnte man die Worte vernehmen: „**Wer ist es? wo ist der, von dem Cippus spricht?**"

„Hier ist der, den ihr suchet," rief Cippus, indem er den Lorberkranz abnahm, und ihnen seine Hörner zeigte. Das Volk seufzte, und wendete das Gesicht von diesem Anblicke weg. Indessen setzte man ihm, zum Beweise der Achtung, wieder die Krone auf, die seine Siege verdienten; und die Rathsherren sprachen ihn mit den Worten an: „Weil du dich fürchtest, in Rom einzuziehen, Cippus, so bewilliget dir Rom, zum Lohne deiner Bescheidenheit, so viel Erdreich, als du durch einen ganzen Tag mit dem Pflug umfahren kannst." Man ließ auch zum Andenken dieser Begebenheit am Thore, durch welches er ziehen sollte, eine Statue mit Hörnern errichten, die dem Cippus ähnlich sah.

III.

Aesculap wird nach Rom gebracht.

Eine tödtliche Seuche verheerte Italien. Alle Mittel der Heilkunst waren fruchtlos; man nahm also die Zuflucht zum Himmel, und flehete die Götter um Beystand an. Man

Dira lues quondam Latias vitiaverat auras –
Auxilium coeleste petunt, mediamque tenentes
Orbis humum Delphos adeunt –

Man befragte das delphische Orakel, und bath den Apollo um Hülfe. Kaum hatten die Abgesandten ihre Bitte vorgebracht, so erbebte der Tempel, und eine Stimme brach aus dem innersten des geheiligten Dreyfußes hervor.

„Was ihr hier suchet, o Römer," erscholl es," das hättet ihr näher bey euch finden können. Mein Beystand ist euch nicht nöthig. Von meinem Sohne müsset ihr Hülfe erwarten. Ziehet glücklich nach Hause, und führet den Sohn des Apollo mit euch nach Rom."

Der römische Senat erkundigte sich um den Aufenthalt des **Aesculap**, und schickte eine feyerliche Gesandschaft nach **Epidaurus**. Diese brachte bey ihrer Ankunft ihr Anliegen vor, und berief sich auf den Spruch des Orakels. Allein die Stimmen der versammelten Stände waren getheilt. Ein Theil willigte in die Bitte der Römer: der andere glaubte, daß man einen so wohlthätigen Gott nicht aus der Stadt lassen könne.

Die folgende Nacht erschien Aesculap dem Abgesandten. „Ich werde mit euch ziehen," sagte er, „aber unter einer andern Gestalt. Du siehst die Schlange hier, die sich um meinen Stab windet. Bemerke sie wohl, damit du mich nicht verkennst. Diese Gestalt werde ich entlehnen; nur werde ich ungleich größer erscheinen, so wie es sich für einen Gott geziemt."

Am andern Morgen versammelten sich die Epidaurier in dem Tempel des Aesculap. Er erschien in Gestalt einer Schlange, und kündigte seine Ankunft durch ein Gezisch an, von dem Altar und Tempel erbebten. Er gab dem versammelten Volke, und den römischen Abgesandten durch Zeichen zu verstehen, daß er ihnen gnädig seyn wolle. Er verließ darauf den Tempel, zog durch die Stadt, glitschte über die Blumen weg, womit die Straßen bestreuet waren, und begab sich mit den Römern zu Schiffe. Die Abgesandten zierten ihn mit Kränzen und Blumenketten, und opferten ihm einen Stier, bevor sie unter Segel giengen.

Ein günstiger Wind führte sie schon am sechsten Tage an die Küsten von Italien. Sie gelangten an das Vorgebirge von **Antium**, wo sie sich wegen eines befürchteten Sturms vor Anker legten.

Als das Meer ruhig ward, segelten sie weiter. Aesculap kroch auf das Hintertheil des Schiffes, und blieb dort, bis man unter lautem Jubelgeschrey in die Mündung

H der

der Tyber einlief. Der Rath, die römischen Damen, und die Vestalen hatten sich am Ufer versammelt. Die dort errichteten Altäre verbreiteten den Wohlgeruch umher, und so wie das Schiff näher kam, wurden Opferthiere geschlachtet.

Als sie in Rom landeten, stieg Aesculap auf den Mast des Schiffes, um zu sehen, wo er sich niederlassen sollte. Zwischen den beyden Armen der Tyber befindet sich eine Insel. Hier schlug der Sohn des Apollo seinen Wohnsitz auf. Seine Gegenwart war das Heil von Rom, und vertrieb die Seuche, welche in Italien wüthete.

IV.

Cäsar in ein Gestirn verwandelt.

Cäsar ward in seiner Geburtsstadt unter die Zahl der Götter versetzt. Dieser im Kriege und Frieden gleich große Mann verdiente seinen Platz am Himmel durch seine eigenen Heldenthaten, aber noch mehr durch die Tugenden seines Nachfolgers. Das größte Verdienst des Cäsars war den Augustus zum Sohne zu haben.*) Man mußte ihn also zum Gott machen, damit der Vater des Augustus über die sterbliche Menschheit erhaben sey.

Venus sah die Verschwörung wider diesen Fürsten vor. Man sagt auch, daß verschiedene Zeichen am Himmel erschienen, die diesen Vatermord verkündeten. Die Luft erscholl vom Schlachtgetümmel; die Sonne schien blaß und traurig, und der Mond blutig. Die Eulen heulten von allen Seiten ihr Unglückslied; die geheiligten Haine ertönten von fürchterlichen Stimmen, und aus den Opferthieren konnte man nur traurige Wahrzeichen abnehmen.

Indessen trug man die Dolche und Schwerter nach dem Capitol. Venus sah die schrecklichen Zubereitungen zu diesem Vatermorde, und wollte den Cäsar mit derselben Wolke umhüllen, durch welche sie einst den Paris der Wuth des Menelaus entzog. Jupiter stellte ihr vor, wie vergeblich es sey, sich dem unwiederruflichen Schlusse des Schicksales zu widersetzen. „Gehe indessen, geliebte Tochter," fügte er hinzu, „die Seele des Cäsars zu empfangen, dem man eben das Leben raubt, und versetze ihn unter die Gestirne, damit er von der Höhe des Himmels über das Capitol, den Senat und das Reich wache.

Venus

*) Augustus war nur ein angenommener Sohn des Cäsars.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Conſtitit alma Venus, nulli cernenda, ſuique
Caeſaris eripuit membris, nec in aëra ſolvi
Paſsa recentem animam coeleſtibus intulit aſtris.

Venus ließ sich unsichtbar im versammelten Rathe nieder, und empfieng die Seele dieses großen Mannes, bevor sie noch in den Lüften verflog. Sie trug sie nach dem Himmel, und als sie den Glanz gewahr wurde, den sie von sich gab, ließ sie dieselbe den Aufflug nehmen.

Sie erhob sich über den Mond, ließ eine lichte Spur hinter sich, und eine Art von stralenden Flammen. So entstand ein neues Gestirn. Von da sieht Cäsar den schönen Thaten seines Sohnes zu, und bekennt, daß sie die Seinigen übertreffen. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich schließe hier ein Werk, das keine Zeit zerstören soll. Der letzte Tag meines ungewissen Lebens erscheine, wenn er will; der bessere Theil von mir wird nach den Himmeln fliegen, und mein Name wird unsterblich seyn. Man wird ihn nennen, so weit sich Roms Herrschaft verbreitet, und, treffen die Weissagungen der Dichter zu, so lebt er durch Jahrhunderte fort.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ovidius Naso, Publius,

Ovids Verwandlungen in Kupfern von den beßten Künstlern Deutschlands vorgestellt und mit nöthigen Erläuterungen versehen

Bd.: 3

Augsburg 1802

Res/4 A.lat.a. 456 a-1/3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10872083-0